

NOTIZHEFT VI./ e jegyzetfüzet 1910 és 1912 tavasza közti jegyzete-
ket tartalmaz, tehát feltehetően az egyik legutolsó ilyen jellegű
füzet a Heidelbergi művészetfilozófia előtt - B.B./

--- XXX ---

Als programm des Archivs strenge Scheidung von Erfahrungswissenschaft
und Werturteil /Max Weber Die Objektivität sozialwissenschaftlicher
und sozialpolitischer Erkenntnis in Archiv für Sozialwissenschaft
und Sozialpolitik Band XIX. 1. S.22./

Das Werten des Verfassers ist ein Hinderniss " Eine empirische
Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er soll, sondern nur was
er kann und - unter Umständen - was er will. Richtig ist, dass die
persönlichen Weltanschauungen auf dem Gebiet unserer Wissenschaften
unausgesetzt hineinzuspielen plegen auch in die wissenschaftliche
Argumentation, sie immer wieder trüben..."/27/

/megj. Bacsó - Lukács könyvtárában ez a tanulmány a Gesammelte
Aufsätze zur Wissenschaftslehre Tübingen 1922. kötetben hozzáférhető
ebben a 151.o.-n található az idézet./

Wo das Werten beginnt hört die Wissenschaft auf. /33/

Tatsachen Bestimmung. "Die Qualität eines Vorganges als "sozial-
ökonomischer" Erscheinung ist nun nicht etwas, was ihm als solchem
"objektiv" anhaftet. Sie ist vielmehr bedingt durch die Richtung
unseres Erkenntnisinteresses, wie sie sich aus der spezifischen
Kulturbedeutung ergibt, die wir dem betreffenden Vorgange im ein-
zelnen Fall beilegen." /37/

/megj. B. - az előbbieken idézett kötetben a 161.o.-n/

Zufall: Standpunktsache Zufall = was aus den - notwendig Begrenzten-
-Begriffen zu einer Wissenschaft, nicht ableitbar ist. - In der
Kritik des Marxismus: "Es versteht sich aber, dass alle jene für die

ökonomische Betrachtung 'zufälligen' Momente ganz in demselben Sinne wie die ökonomischen je ihren eigenen Gesetzen folgen, und dass für eine Betrachtungsweise, welche ihre spezifische Bedeutung verfolgt, die jeweiligen ökonomischen 'Bedingungen' ganz in dem gleichen Sinne 'historisch zufällig' sind, wie umgekehrt."/44/
/megj.B. - a fent idézett kötetben 169.o./

Hier ist für uns nur die eine Bemerkung anzuschliessen, dass es einbeziehbare und nicht-einbeziehbare Gebiete gibt, und zwar für methodologisch verschiedene Ziele verschiedene. So können z.B. psychopathologische Fakta für eine Monographie, sozialökonomische für eine Entwicklungsgeschichte einbeziehbar werden.

Wert und Tatsachenbestimmung "Ein winziger Teil der jeweils betrachteten individuellen Wirklichkeit wird von unserm durch jene Wertideen bedingten Interesse gefärbt, er allein hat Bedeutung für uns, er hat sie, weil er Beziehung aufweist, die für uns infolge ihrer Verknüpfung mit Wertideen wichtig sind; nur weil und soweit dies der Fall, ist er in seiner individuellen Eigenart für uns wissenswert. Was aber für uns Bedeutung hat, das ist natürlich durch keine 'voraussetzungslose' Untersuchung des empirisch Gegebenen zu erschliessen, sondern seine Feststellung ist Voraussetzung dafür, dass etwas Gegenstand der Untersuchung wird."/50/
/megj.B. - a fent idézett kötetben 175-176.o./

Unmöglichkeit der Gesetze, weil "keine Erkenntnis von Kulturvorgängen anders denkbar ist, als auf der Grundlage der Bedeutung, welche die stets individuell geartete Wirklichkeit des Lebens in bestimmten einzelnen Beziehungen für uns hat. In welchem Sinne und in welchen Beziehungen dies der Fall ist, enthüllt uns aber kein Gesetz, denn das entscheidet sich nach den Wertideen, unter denen wir die 'Kultur' jeweils im einzelnen Falle betrachten."/55/
/megj.B. - a fent idézett kötetben 180.o./

"Alle Erkenntnis der Kulturwirklichkeit ist...stets eine Erkenntnis unter spezifisch besonderen Gesichtspunkten./56/

/megj.B. - a fent idézett kötetben a 181.o./

Man kann nicht von einer Psychologie des Menschen /eventuell auf ein Gebiet, Trieb etc. isoliert/ zur Erklärung seiner Bethätigung gelangen; vielmehr können wir von der spezifischen Formen dieser Bethätigung ausgehend, die Seele schaffen, die diese ermöglicht hat; gegeben ist aber die Bethätigung, die Seele ist nur unsere Hypothese.

"Gerade die bisher vorliegenden, zum Teil glänzenden Ansätze psychologischer Interpretation ökonomischer Erscheinungen zeigen jedenfalls, dass nicht von der Analyse psychologischer Qualitäten des Menschen zur Analyse der gesellschaftlichen Institutionen fortgeschritten wird, sondern gerade umgekehrt die Aufhellung der psychologischen Voraussetzungen und Wirkungen der Institutionen die genaue Bekanntschaft mit diesen letzteren und die wissenschaftliche Analyse ihrer Zusammenhänge voraussetzt."/63/

/megj.B. - a fent idézett kötetben 189.o./

Resultat: die Kulturerscheinungen verstehen zu lernen, nicht aber sie aus psychologischen Faktoren erklären zu können./ebd./

Idealtypen "Lehnt der Historiker / im weitesten Sinne des Wortes/ einen Formulierungsversuch eines solchen Idealtypus als "theoretische Konstruktion"...ab, so ist die Folge regelmässig entweder, dass er, bewusst oder unbewusst, andere ähnliche ohne sprachliche Formulierung und logische Bearbeitung verwendet, oder dass er im Gebiet des unbestimmt 'Empfundenen' stecken bleibt."

/megj B. - a fent idézett kötetben 195.o./

Nichts ist aber gefährlicher, als die, naturalistischen Vorurteilen entstammende, Vermischung von Theorie und Geschichte. /69/
/megj.B. - a fent idézett kötetben 195.o./

Aus der Idealtypen werden bei vielen Historikern Wertmassstäbe, sie sind dann "...nicht mehr rein logische Hilfsmittel, nicht mehr Begriffe, an welchen die Wirklichkeit vergleichend gemessen, sondern Ideale, aus denen sie wertend beurteilt wird. Es handelt sich hier nicht mehr um den rein theoretischen Vorgang der Beziehung des Empirischen auf Werte, sondern um Werturteile... der Boden der Erfahrungswissenschaft ist verlassen: es liegt ein persönliches Bekenntnis vor, nicht eine ideal-typische Begriffsbildung." /73/
/megj.B. - a fent idézett kötetben 199.o./

Hier ist die Scheidung der Kunstwissenschaft: eine zweite Wertung ist bei ihnen unentberlich /vielleicht ihr einziger Inhalt/.
Subjektive Grenze der Gültigkeit der Wissenschaft "Wem diese Wahrheit nicht wertvoll ist, - und der Glaube an den Wert wissenschaftlicher Wahrheit ist Produkt bestimmter Kulturen und nichts Naturgegebenes - dem haben wir mit den Mitteln unserer Wissenschaft nichts zu bieten." /86/

/megj.B. - a fent idézett kötetben 213.o./

Das Weltbild-Schaffen des Philosophen " Die Welt ist uns als eine Summe von Fragmenten gegeben, und es ist die Bemühung der Philosophie, das Ganze für den Teil zu setzen; und sie erreicht das, indem sie den Teil für das Ganze setzt." /Simmel - Hauptprobleme der Philosophie 30./

Geltungsbereich der philosophischen Wahrheit /35 ff. auch Kant-buch 103.o./

Einzigartiges in der Metaphysik der Griechen "Es ist das Erhabne in diesen Ideen der Griechen, dass sie die Ergänzung und den Gegensatz zu dem empirisch gelebten Leben bilden und ihm dennoch irgendwie fühlbar einwohnen." /Simmel 68./

Marxismus und Pluralismus /98/

Bergson und Keyserling: Bei vielen Berührungspunkten ein schraffes Gegenüberstehen: Erinnern wir uns jetzt unserer Erkenntnis, dass nur die Anschauung, das Sein, das Unendliche, das Kontinuum uns erschliessen kann, während das Denken es bloss mit dem Werden, dem Endlichen, dem Diskreten zu tun hat. /Das Gefüge der Welt 119./ Dieselbe Antinomie: Entgegengesetzte Lösung - folgt daraus nicht, dass eine Synthese noch tiefer, im Problem dieser Antinomie zu suchen ist? /und nicht in der Lösung/ Allerdings benützt Keyserling Bergsons Centralbegriff - den Begriff des Neuen nicht /wenigstens bei jetzt ist er nicht vorgekommen/.

/... - megj. Bacsó itt egy fél oldalas kitérőt kihagyok ! és a 7.o. folytatom./

Die transzendente Frage leuchtet: "welchen^r sind die Formen des Geschehens?" Übergangsfrage: "Lässt sich die formale Einheit des Universums ... nicht in den Grenzen innerhalb welcher^{es} sie sich bewegt, wiederfinden? Gibt es einheitliche Grenzen in der Natur? — Hier haben wir die Verbindungsbrücke erreicht :diesseits liegt die Mathematik, jenseits die Physik. Jene behandelt das Mögliche, das Grenzenlose, diese das Wirkliche, das Begrenzte. Die Grenzen selber aber bilden das Gebiet der Rhythmik /181/ die ihre Daten der Erfahrung entnimmt, deren Betrachtungsart aber einer apriorischen Umformung entspringt /188/

Relativität und Absolutheit der Aprioritäten "Die Raumvorstellung ist sicherlich ein Produkt der Entwicklung, aber im Augenblick der Anschauung funktioniert sie a priori, ebenso wie das Ich in jedem Augenblick der Apperzeption eine Einheit ist, obwohl das Ichbewusstsein in der Zeit entsteht./192/

Auch für K. ist die Kunst der Punkt von wo aus die Philosophie die Einheit der Welt finden kann./201/

Es gibt kein Geistesprodukt, das vom Standpunkt der Natur nicht Kunst wäre./202/

Im Prozess des künstlerischen Gestaltens und in seinem Niederschlage an der Wirklichkeit haben wir die unmittelbare Wirkung unserer immanenten Gesetze vor Augen, die wir anderweitig nur indirekt zu erschliessen vermögen./203/

Wenn K. sagt "So müssen wir von Schaffen ausgehen, um endlich eine unzweideutige. Antwort auf die Frage zu erlangen: ob die kosmische Rhythmik auch die Kunst beherrscht, ob die Gesetze des Menschengesistes innerhalb derselben Grenzen wirksam sind, wie diejenigen der Natur. /209-210/ begeht er nicht den selber Fehler, den er früher in dem Weltbildschaffen den Physikern vorwirft? Verliert er hier nicht seinen Mittelstandpunkt./ist vorhergehende Seite/ ?

Unzweifelhaft richtig sagt er: : "Vom Standpunkte des Gefallens an sich ist keine Ästhetik möglich./209/ - Handelt es sich aber in der Philosophie der Formen nicht auch um einer dem "Spiegel"-Standpunkt K's Verwandte Fragestellung? Ist die Form nicht auch ein Grenzgebiet zwischen Psychologie des Geniessenden und Schaffenden?/Schärfer Formulieren!!/ K. ist zu einer solchen Anschauung gedrängt ohne ihn/?/ - wahrscheinlich aus Geniekultus - vollständig einnehmen zu können: "Folgt der Schaffend^sdrang, der, unbekümmert

um äussere Regeln und Normen /aber um innere ?!?!/ der Verkörperung zustrebt, unbewusst/?/ denselben Gesetzen, die ausser ihm herrschen, die auch den Menschenleib regieren? Bewegt sich die künstlerische Gestaltung in denselben Rhythmen, welchen die aussermenschliche Schöpfung folgt, so dass die Freiheit die Naturnotwendigkeit spiegelt?

/210/ Der Fehler K. zeigt sich vor allem darin, dass er - das unzweifelhaft Positive suchend - sich im Bodenlos-Hypothetischen und Unbeweisbaren Er sagt "dass der Schaffensakt des Künstlers, also das schlechterdings Subjektive, rhythmischen Gesetzen folgt - gleichviel, ob das Geschaffene diese Rhythmen unmittelbar /wie sonst ?!/? zur Schau trägt oder nicht: ein Krystall, dessen Flächen ungleich ausgebildet sind, erscheint ganz unsymmetrisch, obwohl er objektiv den höchsten Symmetriegrad verkörpern mag; und ebenso braucht die vollendete Kunstschöpfung in ihrem aktuellen Ausdrucke nichts von den Rhythmen zu verraten, nach welchen sie entstand."/210-211./

1./ Gibt es für die Kunst kein "Objektives" in dem Sinne wie für die Kristalle, wie es erscheint so ist es eben /siehe Seite 14./

2./ ist das Rhythmische im Schaffensprozess absolut unnachweisbar: gegeben ist für uns nur das Kunstwerk: der Schöpfer, seine Persönlichkeit, der Schaffensprozess, sind nur Hypothesen, Postulate, Erklärungsversuche. Vollends der Hinweis K. auf den Ausgang der Kunst vom Rhythmischen /211/ ist ganz und gar nicht strebhaltig. a/ er bezieht sich - was K. übersieht - auch auf das Kunstwerk, nicht auf dem Schöpfer /bei der Leistung eines Tänzers oder Schauspielers ist seine "Persönlichkeit" auch nur hypothetisch; 2 B. Zusammenhang von "Seele", Stimme und Stimmbildung//?/

b/ beweist der Ursprung einer Tätigkeit nicht entscheidendes über sein Wesen und doch kehrt dieses Argument wieder /338/ /Vollends wenn er so hypothetisch ist, wie die völkerpsychologische Ethnographie, worauf K. - Bücher, Grosse - sich beruft. Dieser Methode setzt ihr Ergebnis "Was ist Kunst?" stillschweigend voraus, sie begeht denselben Fehler den K bei der Welterklärung der physikalischen Empiriker so scharf tadelt./

+ dies sieht auch K. ein " aus dem Ursprünglichen lassen sich aber keine sicheren Schlüsse auf das Gewordene und Komplizierte ziehen"/213/ Wenn K. später /214/ den Begriff des Stils als das Zusammenfallen von Innen und Aussen fasst so ist er auf dem richtigen Wege - nur hat er damit /ohne es zu sehen/ den früheren Standpunkt verlassen. Darum ist die Gesetzmässigkeit des Geschaffenen das Kosmische, nicht aber wie er früher annimmt die des Schaffenden.

Kommt K. durch seine Identität von Aussen und Innen /Mensch als Kosmologie !/ nicht zum Rationalismus zurück? Wenn er sagt: "die mögliche Kombinationen kennen an sich keine Grenzen. Aber wann eine unter ihnen wirklich wird, dem Menschen als Tatsache entgegentritt, wo Qualitäten auftauchen an der Spiegelfläche des Lebens, da geschieht es in festen, immer wiederkehrenden Verhältnissen, nach einheitlichen Gesetzen."/225/ - fällt er da nicht dem Rationalismus anheim? Vernachlässigt er nicht das Neue das Contingente sind die Einwände Boutroux's und Bergsons nicht auch ihm gegenüber stichhaltig ? /z.B. Problem der Evolution/

Kierkegaard-über Stoff und Form : Diese Einheit ist eine so absolute, dass eine spätere reflektierende Zeit kaum einmal in der Idee auseinanderhalten kann, was innerlich verbunden ist, ohne Gefahr zu laufen, dass sie ein Missverständnis *wec ke*.. oder nähre. Sagt man z.B. es sei Homers Glück gewesen, dass er den ausgezeichnet^{ten} epischen Stoff vorfand, so kann man dabei leicht vergessen, dass *w*er ja beständig diesen epischen Stoff nur mittels der Auffassung haben, die eben Homer ~~im~~ eigen war, und dasjenige, was der vollkommenste epische Stoff erscheint, uns nur durch die *Transsubstantiation* bekannt und deutlich ist, welche Homer gehört. Hebt man dagegen H's dichterische Tätigkeit hervor, *so* kann man darüber leicht vergessen, dass die Dichtung, *niemals* geworden wäre, was sie ist, wäre nicht die Idee, mit welcher Homer durchdrungen hat, die der Dichtung inwohnende Idee gewesen, wäre nicht die Form die eigentliche Form des Stoffes selbst. Der Dichter wünscht sich seinen Stoff. "Wünschen ist keine Kunst" sagt man wohl, und von einer Menge ohnmächtiger Dichterwerke gilt das mit voller Wahrheit. Richtig zu wünschen, ist dagegen eine grosse Kunst, oder besser gesagt eine *freie Gabe*. Dies ist das Unerklärliche, das Geheimnisvolle beim Genie, wie bei der *Wünschelrute*....., welche nie den Einfall bekommt zu wünschen, als wo der Quell oder Schatz sich befindet, den sie wünscht. /Entweder - Oder Ausg. 1885. p. 52, cit 245.* / Das ist was ich mit der Apriorität der Form meine; nur ist hier - bei Kierkegaard sowohl wie bei Keyserling - noch die romantische Identität von Sein und Denken /Form und Stoff/ vorhanden, während meine Apriorität eine Kategorie im Kantischen Sinne ist, die an und für sich nichts von der Realität der Aussenwelt aussagt; sie ist je nur insofern Aussenwelt /dichterischer Stoff/ als sie in die Kategorie eingeht /auch bei abstrakt - analysieren der Betrachtung/. Nur: hier besitzt nicht jeder Mensch die Kategorien - während bei den Menschen das Entgegengesetzte die Ausnahme ist -: Genie ist eben der sie besitzt; darum wird ein Genie immer einen Stoff finden. Das Wunder liegt im Da-Sein des Genies,

* A. G. Keyserling Das Gefüge der Welt. Versuch einer kritischen Philosophie.
München 1906. Bruckmann V.

Lukas
beträsa!

nicht in dem Zusammentreffen von Stoff und Form in seiner Gestaltung, wie es jede romantisch-rationalistische Aesthetik annehmen muss. Keyserling sagt: "Stoff und Phantasie müssen komplementär sein... /der Stoff/ birgt selbständige Gesetze, welche die Phantasie, je produktiver sie ist, und je fruchtbarer der Stoff, desto weniger vernachlässigen oder vergewaltigen darf. So müssen zwei gleichwertige, positive Faktoren sich ergänzen, damit ein Meisterwerk entstehen könne..." /245-246.o./ Das Positive des Stoffs ist aber eine Erlebniss-Kategorie des Künstlers. Der Stoff des Künstlers ist eher nun durch die Anwendung einer Kategorie /Form/ zum Stoff geworden. So wie Kant von den Gegenständen der naturwissenschaftlichen Erfahrung sagt "Wir haben es aber hier auch nicht mit Dingen an sich selbst... sondern bloss mit Dingen als Gegenständen einer möglichen Erfahrung zu tun, und der Inbegriff derselben ist es eigentlich, was wir hier Natur nennen." /Kant: Prologomena zu einer jeden künftigen Metaphysik §17 Reclam 75.o., a könyvtár 1905-ös kiadását használtam, ebben 52.o./ Keyserling Phantasie und Technik. Beilage zur allgemeinen Zeitung 23.XI.1903.

Das Verhältniss von Phantasie und Stoff ist auch das Schema der Erkenntnis /Rezeptivität und Spontaneität/ "...die Dynamik des Geistes, deren Prinzipien Kant aufdeckte, besteht für das gesamte geistige Schaffen zu Recht; dem Meisterwerke der Kunst entspricht im reinen Erkennen - die Wahrheit." /Keyserling 263.o./

Frage: "...inwiefern es möglich ist, von den Geistesstaten, die allein uns konkret gegeben sind, auf den Geist selbst zu schliessen, welcher als solcher, da er stets nur subjektiv bewusst ist, niemals Objekt der wissenschaftlichen Forschung sein kann." /Keyserling 266.o./

J.v.Uexküll LeitFADEN IN DAS Studium der experimentellen Biologie der Wasser-tiere. Wiesbaden 1905.

Uexküll:Im Kampf um die Tierseele Wiesbaden 1902.

Die Trennung Bergsons und K.s liegt ganz genau an dem Punkt,wo das Problem des ~~Wissens~~^{Nur} /?/ einsetzt: "Und vor göttlichen Augen erschiene das menschliche Treiben gerade so eindeutig und unabänderlich vorherbestimmt,wie der Flug der Planeten,wie die Brandung des Ozeans." Pikant ist das K. sich hierbei auf B. beruft.Damit kommt er aber nicht über den Rationalismus hinaus: die Freiheit ist nur Illusion - wenn auch eine Notwendige; sehr bezeichnend ist sein Gleichniss:die Kanonenkugel die ihren Lauf für frei halt /321-322/ Spinoza gebraucht irgendwo ein ganz ähnliches Bild;ich glaube vom fallenden Stein.

Dass das Seelenleben der anderen Menschen,zunächst insoweit es mit ihren Sichtbarkeiten verknüpft ist,dem eigenen entspricht,muss für immer eine Hypothese bleiben, und diese ist ihrer Funktion nach,ein A priori aller praktischen und Erkenntnisbeziehung zwischen einem Subjekt und anderen Subjekten./Simmel - Geschichtsphilosophie 8./ Es ist vielmehr eine der notwendige Form des Erlebnisses,keine Hypothese die also nur heuristischen Wert hätte,die eventuell von einer anderen ersetzt werden könnte.

Das Einmalige der Naturwissenschaft ist "endlich übersehbar,es besteht aus einer bestimmten Anzahl von Elementen.Es ist vollkommen rationalisierbar,d.h. dieses Einmalige kann man immer erschliessen,auf Grund einer gegebenen Konstellation und der Kenntnis der dabei in Betracht kommenden Gesetze voraussagen./Sergius Hessen: Individuelle Kausalität 21./ ~~IM~~ Ihm entspricht das "gattungsmässig Allgemeine" /24/ Ihr Verhältnis ist das einer Gattung zum Exemplar,einer Unterordnung,einer Subsumption . /ebd./

In einer metaphysischen Teleologie /Hegel/ erscheint der Zweck zugleich als Ursache . /33/

Die individuelle Gebilde der Geschichte sind Begriffe keine Wirklichkeiten. /39/
 "Wir müssen schon in der reinen Wirklichkeit, die von jeder Begriffsbildung noch unberührt ist, kausale Zusammenhänge annehmen." /40/ Ist das möglich: Ist Wirklichkeit nicht auch eine eigene homogene Sphaere der Begriffsbildung? Sie ist es auch "In diesem Sinne können wir auch sagen, dass, wenn wir "die Wirklichkeit erleben", wir sehr wenig mit den Wirklichkeitsurteilen zu tun haben. Aber das sagt nur, dass die Wirklichkeit, die wir tatsächlich in unserem empirischen Bewusstsein erleben, keineswegs die objektive Wirklichkeit der Erkenntnistheorie ist /69/ - Wo ist aber dann die "unberührte Wirklichkeit"? Darauf weist auch: "wie die begriffene Wirklichkeit keine Wirklichkeit mehr ist, sondern schon eine begriffliche Welt der Natur oder der Geschichte, so ist auch eine begriffliche Realursache keine Realursache mehr. /84/ + Jede Wissenschaft hat einen eigenen Kausalitätsbegriff, der durch ihre Ziele bestimmt ist. /87-88/

Das Allgemeine I. Transzendente Allgemeine II. Empirisch Allgemeine.
 Hier 1/ Gattungsmässig Allgemeine 2/ Totalität 3/ Das historische Ganze /24/
 dann als Einmaligkeit ad 1/ Das Einmalige als Exemplar /Verhältnis: Subsumption/
 ad 3/ das historisch Individuelle /Verhältnis: das Ganze zu den Teilen die Umfassung/
 ad 2/ dasselbe nur das Einmalige ist auch ein Subsumption unterwerfen /doch nicht seiner Totalität gegenüber/ und ebenso ist das Ganze einem anderen Gattungsbegriff unterordnet z.B. Verhältnis von Atom und Gold /25/ !?

Homogenität der Geschichte Kausal wichtig und wert..... fallen nicht immer zusammen /M. Weber: Kritische Studien auf dem Gebiet kulturwissenschaftlichen Logik Archiv für Soz. wiss. und Soz. pol. Band 22. 1905./ Die kausale Erklärung fordert sehr oft solche Objekte, die in keiner unmittelbaren Beziehung zum leitenden Werte stehen. Um Rickerts Terminus zu gebrauchen: der Historiker kann nicht mit "primären" historischen Objekten auskommen, er nimmt auch "sekundäre" historische Objekte in seine Darstellung auf /Grenzen 475/ Die Ursache ist nicht schon als Ursache wertvoll wie in einer Fortschrittsreihe /34/.

Die individuelle Gebilde der Geschichte sind Begriffe, keine Wirklichkeiten /40/
 Die Philosophie als Wertwissenschaft kann nicht die empirischen Probleme lösen. /44/
Erkenntnis der Realgründe wäre intellektuelle Anschauung " Nur in einer völlig

unbearbeiteten ~~a~~ Anschaulichen und unserem diskursiven Verstand an sich garnicht zugänglichen Wirklichkeit kann man wahre Realgründe" sehen ./44/

Das Problem ist : ob dem Formbegriff der primären Kausalität, den wir als teleologisch notwendiger Begriff erschlossen haben, etwas "Reales", ein "Seinsbegriff" entspricht oder nicht /61/ Antwort: nein. Er ist bloß ein regulatives Prinzip. /92/ Hessen erkennt den Zusammenhang von Rationalismus /intellektuelle Anschauung/ und Asthetik "das regulative Prinzip für die Wissenschaft, das im theoretischen Gebiete kein ihm entsprechendes Objekt hat /wenn wir die metaphysische Hypostasierung ablehnen/, wird in der Aesthetik zu einem Konstruktiven, dessen "Objekt" jedes Kunstwerk ist ./107/

Atomistische Auffassung Rickerts Was kommen wird, hängt von dem ab, was die einzelnen Männer der Wissenschaft tun werden. Dass der Glaube an einen allgemeinen Zeitgeist, für den das einzelne Individuum nur Organ ist, allein aus einer einseitig naturwissenschaftlichen Auffassung des Lebens entspringen kann, das ist einer der Sätze, die im Folgenden begründet werden sollen. /Rickerts: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung 1902. S.6./

Vorstellungen wie die Logik sie fordert; "nämlich Vorstellungen, die sowohl allgemein als auch inhaltlich vollkommen bestimmt sind" gibt es als psychische Gebilde nicht /53-54/ Es müsste mit der Fiedler-Hildebrandschen Auffassung, dass es reine Sichtbarkeit nicht gibt, zusammenhängen. /.....Fiedler/ Darum ist weder Kunst, noch Wissenschaft "Leben" (Es wäre - der von mir bei Gelegenheit von Beer-Hofmann untersuchte - Begriff der Continuität im Verhältnis zur möglichen Unterbrechung zu studieren 1/ Wissenschaft: Konstruiertes Kontinuum; Unterbrechung = Herausfallen, = Aufhören. Wissenschaft oder in der Wissenschaft sein 2/ Kunst: Kontinuum als organisch Geschaffene /und deshalb schöpferische/ Substanz. Unterbrechung unmöglich. Das Problem des Torso. 3/ Leben: a/ Leben = Kontinuum. Unterbrechung = Erde, Aufhören des Seins. Das Kontinuum als Prinzip

b/ Leben = Fluss. Unterbrechung unmöglich. Das Kontinuum der Erlebnisswirklichkeit¹

1/ ist mit der Unterscheidung zwischen a und b nicht der Unterschied des rein subjektiven und des objektiven, des Erfassen und des Fremden gegeben?

- Darum ist der Tod - aus der Perspektive des Lebens nicht einzuordnen; während er weder für Kunst noch für Wissenschaft Schwierigkeiten bietet. - Wieder ein Punkt für den nötigen Übergang von der Kategorienlehre zur Metaphysik.) Zum selben Problem: Wichtigkeit dessen, dass jede wesentliche homogene Welt irreal ist; d.h. ihre Voraussetzungen sind nicht erlebbar - hier wäre die erkenntnistheoretische Rechtfertigung der plotinischen Abstiegslehre und ihrer Folge der Unvollkommenheit der Formen zu gewinnen. (Auch die Ethik müsste in der obigen Weise untersucht werden. Sankt Bernhard unterscheidet z.B. ordentliche und unordentliche Reue Das geistige Leben 611; aber ist nicht auch die ordentliche Reue ein irreeller Begriff? liegt nicht im Faktum, dass sich dieser ethische oder religiöse Prozess psychologisch abspielen muss - was im Wissen die Dialektik der Prüfung und der Versuchung ausmacht - schon diese Unmöglichkeit inbegriffen? So dass der ganz allgemeine Ausdruck für dieses Problem dies wäre: die Fakten der homogenen Welten sind nur im Medium der Heterogenität erlebbar; das Meta-psychologisch im Biologischen. Beiläufig: die Psychologie der Dichtung ist hier auszunehmen; d.h. in ihr wird diese transzendente Gegensatz zur immanenten Lösung gebracht. Wieder das platonische Problem: Kunst als falsche Lösung und Erlösung.) "In der That, eine nur formal logische Betrachtung, die ohne Einschränkung an jeden Begriff die Anforderung absoluter Bestimmtheit stellt, verlangt etwas Unmögliches/56/ Um uns bewegen zu können, müssen wir den Begriff als Mittel zum Zweck betrachten, und nur soviel verlangen "dass die Unbestimmtheit des Begriffsinhaltes nicht mehr einen störenden Einfluss auf den Gang der wissenschaftlichen



Natur ist ein Gesichtspunkt. " die Wirklichkeit unter dem Gesichtspunkt, dass sie...ein in sich geschlossenes, von rein immanenten Gesetzen beherrschtes Sein ist." /211-212/ Mir scheint nur, dass das Wort "Gesetz" die Natur schon zu sehr an die Naturwissenschaft nähert. Die Immanenz und das Sein sind richtig betont aber das Wesen der Natur im Sinne der "Landschaft" oder gar des "Kreatürlichen" ist damit nicht ausdrückbar. Dass die Natur die Möglichkeit zum abstrakt-allgemeinen Gesetzes-Begriff enthält ist zweifellos^{1/} / 1. - ob das nicht mit dem metaphysischen Prinzip ihrer Sinnlosigkeit zusammenhängt. Also die Kette: Naturgesetz - Natur als immanenter und sinnloser Reichtum - der vollkommene Schöpfer. / Sie ist vor allem bewusst-begrifflich unbearbeitete Wirklichkeit; die Heterogenität /die an sich weder erkennbar noch erlebbar ist/ vom Erlebnis und vom rein Praktischen /also oberflächlich und nicht substantiell / homogenisiert. Sie ist im Hegelschen Sinne abstrakt. Darum ist bei Grenztrennungen eine Schwankung möglich z.B. ob ein Kunstwerk zur Natur gehört. Rickert verneint es entschieden, auch für jedes Kulturerzeugnis /211/ Mir scheint mit Rickert. Denn die Architektur /ein Schloss z.B./ ist für den Laien Natur; nur der Kunstverständige wird die zum gehörige, also in die Komposition des Künstlers mit einbezogene Natur, als Hintergrund und Begleitung, als Kunst, als absolut homogen empfinden /oder eventuell, als ungelöst, als Dissonanz - welcher Begriff aber auch schon über Natur hinausgeht/. Ebenso ist was z.B. "Kultur" betrifft der Gegensatz eine Frage der Vertiefung. Für den Aestheten ist kultivierte oder nicht kultivierte Landschaft einfach Landschaft, Natur; es gehört ein ganz anderes Interesse dazu, um die menschliche Arbeit aus der Natur herauszuheben. /Sogar ein reines

Die historischen Begriffe müssen in Existential-Urteile auflösbar sein./329/
Individualität ist mit empirischer Anschauung /also Wirklichkeit/ nicht identisch.
 "Das Problem der historischen Begriffsbildung besteht demnach darin, ob eine wissenschaftliche Bearbeitung und Vereinfachung der anschaulichen Wirklichkeit möglich ist, ohne dass wie in der Naturwissenschaft zugleich auch die Individualität verloren geht. /336-337/+ (+schärfer gefasst: Geschichtsphilosophie - Kuno Fischer Buch auf 334.o.)

Müsste die Definition nicht so lenken: dass die Individualität entstehe. Das Nicht-wiederkehrende der Geschichte und der Wirklichkeit haben schlechthin nichts gemeinsam. Eine historische Individualität würde individuell bleiben selbst, wenn die Wiederkehr des Gleichen ein Naturgesetz wäre; es ist methodologisch rein zufällig /und nur metaphysisch beweisbar/, dass die Wirklichkeit nicht wiederkehrt, dass aber eine geschichtliche Tatsache etwas einziges ist, hat eine ganz andere Evidenz. Freilich ist sie nicht das "Besondere" im Gegensatz zum Gewöhnlichen /das sich wiederholt - und eine naturwissenschaftliche Soziologie haben kann/, das Besondere im Sinne des Bedeutungsvollen. Darum ist die Terminologie unglücklich: jede Stilisierung geht auf das Allgemeine /man könnte dann die - nur erkenntnistheoretisch und nur im Erlebniss bearbeitete - Wirklichkeit, das Besondere nennen, dessen-Sinn immer als Gegensatz-paar zum Stilprinzip der betreffenden Wissenschaft zu fassen wäre/. Das Historisch-Allgemeine wäre das Kanonische + Folgt aus diesem Mangel /dass das Empirisch-unteilbare und das unteilbargedachte, Apriori-unteilbare nicht geschieden sind, dass also R. nur einen Individualitätsbegriff und einen Allegemeinheitsbegriff hat/ nicht der Hauptmangel seiner Wissenschaftslehre, dass in ihr Aesthetik und Ethik nicht unterzubringen sind?+ (+ als Nichtempirische 592.o.)

Entwicklungsbegriffe /472-3/ 2. Auf. 391 ff.

1/ = Werden

2/ = Veränderung /im Gegensatz zur Wiederholung/

3/ = sich als Ganzes in der Veränderung zu realisieren

4/ = Werthbezogene Einzigartigkeit

5/ = -- " -- Beurtheilt

6/ = Fortschritt

7/ = Zweck als Hervorbringendes

Die Studien müssen, "sowohl teleologisch getrennt als auch kausal miteinander verbunden bleiben"/474/

Alle Ursachen darzustellen ist ein unmögliches Problem /477/. Folgt aber daraus nicht, dass die Geschichte ebensowenig "Wirklichkeitswissenschaft" ist wie die Naturwissenschaft ?

R. gibt die Möglichkeit der Gesetze im relativ-historischen zu/490-491/. Ist aber damit nicht die Soziologie möglich geworden? Dagegen steht seine Behauptung, dass eine Zurückführung auf das relativ-historische das Bedeutsame nie erschöpfen könnte /491-492/. Liegt aber in dieser immanenten nie aufzuhebenden Mischung von beiden Gesichtspunkten nicht aber das Wesen des Historischen?

Was ist die berühmte empirische Wirklichkeit? Ist sie die Erlebniswirklichkeit oder ein Grenzbegriff auf den man stossen muss, wenn man alles was sich uns als Erkenntnis, Kunst, Moral etc. darbietet immer mehr entstilisiert /S.Hessen/? R. scheint hier zu schwanken. Er sagt z.B. "Um zur Atomwelt zu kommen, muss man von allem absehen, was als volle Realität erlebbar ist."/509/ Dann ist wieder zu betonen: Geschichte

ist nicht Wirklichkeitswissenschaft, Zusammenhang ist nicht Fluss,
Individualität ist kein Kennzeichen der Wirklichkeit.

Absolute Irrationalität jeder Existenz selbst einer Atomwelt -
wenn existiert /510-511/.

Historische und naturwissenschaftliche Psychologie die Fähigkeit "in-
dividuelle psychologische Vorgänge nachzuerleben"/541/ wird wohl
nur der praktische Menschenkenner haben - und dieser auf Grund
einer sehr feinen und subtilen /aber im Wesen *beinahe*. naturwissen-
schaftlichen / Abstraktion, mit der er die Welt absolut homogenisiert,
nur von dem einen Standpunkt betrachtet der ihm wichtig ist. So kann
ein Napoleon, ein grosser Erotiker mit dem ihm wichtigen Eigenschaften
der Menschen absolut /beinahe astronomisch/..... rechnen; aber
nur auf Grund dieser Abstraktion: z.B. für den Erotiker...

/megj. a továbbiakban kihagyok egy részt mert pusztá példa az eddig
elmondottakhoz - B.B./

Wie wenig die dichterische Psychologie ein "nacherleben" der Wirk-
lichkeit ist, zeigt die Psychologie solcher Formen wie die Novelle
z.B. die dem "praktischen" sehr nahe kommt. Und erst die Reflektionen
der Dichter und Denker sind ganz abstrahiert /freilich im Sinne des
Kanonisch-Symbolischen/. Der Historiker ist scheinbar gebundener.
Aber man denke sich nur einen griechischen Dramatiker, so stehen sie
gleich: es sind /äusserliche/ Fabeln gegeben und Menschen die aktiv
und passiv zu ihnen stehen: es gibt einen Widerspruchlosen und Sug-
gestiven Fluss der Psychologie durch sie strömen zu lassen. /Wohl
bemerkt: widerspruchlos! Die Wirklichkeit kann widerspruchsvoll sein -
sie ist ja; die Geschichte muss cohaerent sein /Es gibt also - neben

der naturwissenschaftlichen - folgende Psychologien 4/ die praktische 2/ die dichterische zu der die Historische gehört. Und alle abstrahieren. Das logische Ideal der Wertbeziehung in R.s Sinn ist unmöglich. Der Betrachter müsste "die Werthe zu deren sie selbst /die Dargestalteten/ Stellung nehmen, auch bei ihrer Darstellung zur Scheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen benutzen." Dies ist unmöglich. Denn "ihr" Werth wird nur hinter das von uns als wesentlich Erkannte /notwendig/ prognostiziert (?), er ist nicht a priori sondern a posteriori; a priori ist unser /freilich oft nicht geklärtes und durch Tatsächlichen häufig berechtigtes /Werthen der Tat und der Leistung gegenüber. So können wir z.B. bei primitiver Kunst überhaupt nicht den "gewollten Werth" erkennen; für Giotto etwas war es der Naturalismus, während für uns eben sein Stil ist. R. setzt hier zwei Möglichkeit voraus 1/ die Erkennbarkeit einer fremden Psyche /sie ist für unsere - wissenschaftlichen oder künstlerischen - Zwecke restlos stilisierbar, aber nicht erkennbar/ 2/ Verwechselt er - was im Historischen besonders wichtig ist - das psychologische Wollen des handelnden Menschen und den Willen der Tat, die immanente Logik der Geschehnisse, wodurch immer etwas völlig Verschiedenes von dem entsteht, was man entstehen lassen will. Der in der Geschichte realisierte Werth, dessen allmähliges Aufsteigen die Geschicht^{ch}wissenschaft darstellen soll ist durchaus nicht mit dem Werth identisch den die geschichtlichen Persönlichkeiten realisieren wollen. /Es ist mehr der "Geist" im Sinne Hegels/ - Beiläufig: so /nur nicht ebenso scharf/

wie in der Aesthetik der Schaffende und der Geniessende mit der betreffenden empirischen Persönlichkeiten nicht identifizierbar sind, so ist z.B. der Luther oder der Napoleon der Geschichte durchaus nicht der L. oder N. als psychologische Persönlichkeit der Erlebnisswirklichkeit.

R. unterschätzt immer das stilisierte der Geschichte

Wenn er Spinoza der "societas philosophorum" einordnet /574/ hat das noch irgend-etwas mit der empirischen Wirklichkeit zu tun?

R.s Idiosynkrasie. gegen historische Gesetze aus einem Gesetz der Nachfolge der Perioden würde nach ihm nichts folgen als "dass das Frühere gewöhnlich dem Späteren vorangeht"/606/ Man kann aber doch nicht behaupten, dass Zusammenhänge /wenn sie pragmatisch erwiesen wären/ wie etwa aus Sklaverei folgt feudales Wirtschaftssystem, oder jedes Barock kann nur auf eine Klassische Periode folgen ganz ohne wissenschaftlichen Interesse sein würden.

Kurz einer optimistischen Metaphysik wird alles wesentlich, einer pessimistischen alles unwesentlich und für eine dualistische hat ebenfalls alles eine positive oder negative Bedeutung für den Werthgegensatz. Nur so lange wir die Welt nicht metaphysisch begreifen können und die empirische Wirklichkeit in einem emotionalen Verhältniss zu Werthen steht, ist also Geschichte möglich. /652-53/ Sehr richtig !

Das Ideal-Intellekt "der sich vom menschlichen Intellekt durch seine Unendlichkeit ~~XX~~ unterscheidet, vom intellectus archetypus dagegen dadurch, dass in ihm Anschauung und Begriff zusammenfallen /677/ Aus der Endlichkeit folgt die Abstraktheit der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung /679-680/ Die historische steht dem Ideal noch näher "denn man könnte die ideale Erkenntnis geradezu eine historische Erkenntnis des Weltalls nennen" /687/ Das ist nicht wahr. Denn die Einmaligkeit wäre hier, wo sie nicht im Gegensatz zur Wiederholung /die aber nur eine Folge der für das Ideal nicht existierenden naturwissenschaftlichen Begriffsbildung ist/ benutzt

wird, ein sinnloser Begriff. Die ideale Erkenntnis ist eine Erkenntnis der Wirklichkeit, deren Sinn eben in der Immanenz ist; sie enthält als Möglichkeit Gesetz und Individualität, Wiederholung und Einmaligkeit, aber in der idealen Erkenntnis müssen sie nicht getrennt werden, bleiben also bloße Möglichkeiten. /R. selbst gibt zu, dass Gegenstände wie das All-Eine, dass aber für den idealen Intellekt der Gegenstand der Erkenntnis ist, sich diesen Problemen entziehen können. "Das Eine, die Einheit und die Eins" Logos II. 1. 78.o. / Ethik Daraus dass der Mensch als Individuum im Individuellen lebt, soll folgen: "Die oberste sittliche Pflicht des Menschen muss demnach darin bestehen, dass er seine Individualität ausbildet, und zwar so, dass sie zur Erfüllung der individuellen sittlichen Aufgaben, die ihm gestellt sind, geeignet wird. /715-716/ Oberflächlicher ist das wohl kaum zu machen.

In Leibniz findet sich schon der Gedanke /der für Plotin noch unmöglich scheint/ dass der Begriff Proportion nicht lediglich auf mathematische Formen und Verhältnisse anzuwenden ist, sondern auch auf die "Gemüth oder Verstand habenden Dingen" /Cohen: Kants Begründung der Aesthetik 30-31.o. /

Winckelmann: das Ideal Sehr merkwürdig ist, dass die Welt auch für W. noch platonisch-mathematisch-quantitativ-homogen-eindimensional ist /C. 112-113/ (Hat nicht dies die Anerkennung der mittelalterlichen /wahrhaft modernen, mehrdimensionalen/ Kunst gehindert? Denn das Barock, das sie verehren ist in einem gewissen Sinne wieder eindimensional: monoton aus überspannter Intensität, die schon jeder Steigerung unfähig ist. So wurde das Kultus des Mittelalters von formfeindlichen romantischen Seiten aufgenommen, die das Mehrdimensionale daran erkannt haben, aber seine Formung nicht; auch in der Romantik bleibt die falsche, aus Vermengung historischer und normati-

ver Begriffe entstandene Gleichsetzung: antik und klassisch bestehen) Für W. liegt die Hauptleistung der Kunst darin das in der Natur Zerstreute zu sammeln /44/

Unbezeichnung als Gegensatz des Individuellen /Cohen - Kants Begründung der Aesthetik 51.o./ "Denn stückweis finden sich ebenso hohe Schönheiten in der Natur, als irgend die Kunst mag hervorgebracht haben, aber im Ganzen muss die Natur der Kunst weichen" ./cit. 53./

Durch den Gedanken des quasi corpus hat W. das Substanz-schaffende Wesen der Kunst erkannt. Der Umriss schafft die Gestalt und: "die geringste Abweichung von den Umrissen, ... der geringste Schatten ... zum Körper wird". So entstehen Figuren die "wie ein durch das Feuer gezogener ätherischer Geist" sind "so dass ihre Aussenseite einem ätherischen auf den äussersten Punkten begrenzten und mit menschlicher Gestalt bekleideten Wesen scheinbar zum Körper diene, ohne aber an der Materie, aus welcher die Menschheit zusammengesetzt ist, noch an der menschlichen Nothdurft theilzunehmen" /cit. 58./ In diesem Sinn - den aber kein antiker Platoniker hatte, ist gegen das Immaterielle nichts einzuwenden; es ist nur die Umkehrbarkeit in der vollendeten Homogenität der Aesthetik, die es gestattet, dass man von Stein oder von der Fläche ausgehend zu ganz gleichen Resultaten kommt /Hildebrand, Fiedler, Leo/. Denn in den Sinn wie die Wirklichkeit oder die Wissenschaft "Materie" /in Gegensatz zu Form/ kennt, als das Nicht-bearbeitete oder gar der Bearbeitung widerstrebende /als Chaos quasi/ - kennt sie keine Aesthetik.

Die Ruhe als Prinzip der /bildenden/ Künste. Wahrscheinlich wird jede Begründung falsch sein - die Feststellung ist wundervoll tief /Werke Ausg. Fenom 1808. VII. 94., V. 244., IV. 237. cit. 59-60./

Mendelssohn Für Gott gibt es keine Schönheit /Briefe über die Empfindungen cit.63./
Die Künstler "wollen einen gewissen Gegenstand so abbilden, wie ihn Gott geschaffen haben würde, wenn die sinnliche Schönheit sein höchster Endzweck gewesen wäre." /aus "Über die Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften" cit.65/

Ideal merkt bei Fra Lana : Magisterium Naturae et Artes

Prodromus Brescia 1670. /aus Lessing Collectaneen cit. 75./ Auch Lanas Standpunkt ist, dass die Künstler " die einzelnen Theile von der Natur, nicht aber alle Theile von einem und demselben Menschen nehmen, sondern an verschiedenen die schönsten Theile aussuchen sollen. Und weiter versteht man (sagt Lessing) auch itzt nichts unter dem Ideale." / cit 75./

Leibnitz "die Geometrie das Mittel sei, um das Ideale real zu machen" /cit 108./
Der Gegenstand der Erfahrung ist nicht Solideres als der Gegenstand der Kunst /111/.
Wenn das ganz Cohens Meinung ist, so steht auch er auf dem kryptoaesthetischen Standpunkt des Platonismus - nur ist er bei ihm blutloser, "wissenschaftlicher".
Darauf scheint aber die Abweisung der Dualität von Denken und Sein als eines Scheinproblems zu weisen /?/ /108-109/

Die Mechanik will nur Gesetze und kennt nur Fälle der Gesetze. Die Morphologie will zwar auch die Fälle, die Einzelheiten, die Individuen auf allgemeinere Gesetze zurückführen; aber sie will dies nur, um in diesen allgemeinen Gesetzen die einzelnen Fälle zu objektivieren und zu bestimmen: keineswegs aber will sie auf die Gesetze die Fälle reduzieren und in ihnen aufheben. Um als Einzelfall vielmehr erhalten zu bleiben und geltend zu werden, wird seine Subsumtion unter ein allgemeines Gesetz angestrebt; nicht um als Specialfall des Gesetzes zu figurieren /113/.

Der Zweck ist kein Gesetz, noch enthält er eines, weist aber auf eines hin und führt zu einem solchen. Er ist das Prinzip der Induction. /115-116/

Die intelligibele Zufälligkeit aller Erfahrung /118-119/

Nur den Inhalt erkennen wir als Inhalt an, der aus Form gewonnen, das will sagen, aus einem Gesetze erflossen ist, welches den Inhalt erzeugt. /136/

Ethik und Aesthetik Die Idee der Persönlichkeit, auf die die Idee des Sittengesetzes zurückgeführt wird, offenbart uns "die Erhabenheit unserer Natur /ihrer Bestimmund nach" /W.II.113./ Erhabenheit ist aber ein Begriff der Aesthetik neben der Schönheit /Cohen 142./ Liegt der Zusammenhang /und zugleich das Trennende/ sich vielmehr im Formellen begründet? /wovon dies nur ein Unterfall wäre; so etwa nämlich, dass das Erhabene immer ein Transzendieren, eine Unmöglichkeit, ein Fragmentarisches und Nicht-Erfülltes darstellt: es ist - höchst paradox - das gestaltete Postulat: also die kantische Ethik./ Das Gemeinsame wäre mithin: den Inhalt /Substanz/ zeugende Form - und zwar im Gegensatz zur intelligibilen Zufälligkeit der Wissenschaft - wesentlichen Inhalt zeugende Form. Nur ist der Inhalt der Ethik rein postulativ, während der der Aesthetik reine Erfüllung ist; dadurch ist aber die aesthetische und antireligiöse Bewegung in der Aesthetik gekennzeichnet: die Ethik soll Postulat bleiben, oder darf nur in Gott /im Religiösen/ eine Erfüllung erwarten (hier ist aber auch zu bemerken: das rein religiöse hebt die Ethik auf ; also wäre es doch Wesen der Ethik: rein postulativ zu sein. Dann wäre freilich das Erhabene ein rein ethischer Begriff und aesthetisch völlig paradox). Wie aber auch in diesem Falle die Entscheidung falle,..... ist: die Aesthetik gibt entweder eine falsche Erfüllung /statt der religiösen/ oder ist falsch weil sie Erfüllung ist und dann ein Postulative aufhebt. - Von dieser Paradoxie /das das eigentliche Problem der Kategorienlehre ausmacht/ sieht freilich Cohen garnichts.

Auch das Widermenschliche der Ethik muss ein psychologischer Prozess sein.

"Gefühl" wie Kant sagt /142/ - Wieder eine Paradoxie die Cohen gewissenhaft erwähnt, ohne sie zu sehen.

Die Wirkung des moralischen Gesetzes, das Niederschlagen des Eigendünkels ist "ein Gefühl welches durch einen intellectuellen Grund gewirkt wird, und dieses Gefühl ist das einzige, welches wir a priori erkennen /Kr.pr.V. 95./ hier haben wir "vielleicht auch einzigen Fall, da wir aus Begriffen a priori das Verhältniss eines Erkenntnisses... zum Gefühl der Lust oder Unlust bestimmen konnten."

/ Kr.d.pr.V. 89.o./ Überleitung zur Aesthetik /143/

Ethik und Religion " Das Princip der Sittlichkeit, auf welchem die Möglichkeit einer Ethik beruht, bedeutet die Abweisung der thierischen Regel und die Ablehnung der göttlichen Vorschrift: die Behauptung freier menschlicher Gesetzlichkeit." /145/

Unmöglichkeit einer psychologischen Aesthetik Die Elemente in die die Psychologie die Bewusstseinsvorgänge zerlegt "sind nicht sowohl Elemente des Bewusstseins als vielmehr vorzugsweise Elemente der Bewusstseins-Forschung und -Beschreibung." /148/

Einheit der Kategorien, Intelligibile Zufälligkeit Alle Antinomien nothigen "im Übersinnlichen den Vereinigungspunkt aller unserer Vermögen a priori zu suchen, weil kein anderer Ausweg übrig bleibt, die Vernunft mit sich selbst einstimmig zu machen." /cit 219/

Wie stark die Homogenisierung der Welt, die eigentlich zwar /?/ quantitative /Intensitäts/ Unterschiede anerkennen will zeugt dass Kant /und Cohen/ bei dem Winckelmannschen Ideal der Sammlung der Zerstreuten stehen bleiben und von keinem Übertreffen der Natur durch die Kunst wissen wollen. Das Übertreffen ist freilich ein unglückliches Wort /es stammt ebenfalls aus dieser quantitativen Sphaere/ die Kunst bringt vielmehr etwas ganz Neues in die Welt; was die

Kunst aus Naturobjekten /als Inhalten Kantisch gesprochen/ schafft,war
früher garnichts da; von Übertreffen ist es also sinnlos zu sprechen. Gerade -
 so steht es mit der Natur als Schönheit; sie wird auch in eine ganz neue Katego-
 rie gebracht /die metaphysische Frage des "Verhaltens" zur Kategorie, der
 Möglichkeit zum Stilisiert-sein lassen wir jetzt beiseite ; das Übertreffen
 kann nur einen psychologischen /also sehr relativen/ Sinn haben: den Vergleich
 der /psychologisch homogeneisierten/ Erlebnisse. Aber ganz falsch ist das Argu-
 mentieren - auf quantitativ homogenen Boden - gegen das Übertreffen. Wenn Cohen
 sagt: "Erstlich ist die Natur nirgend vollständig entdeckt und erschlossen.
 Weder in dem mikroskopischen Bau durchschauen wir das Wunderwerk der Natur,
 noch überblicken wir die Schöpfung in ihrer Weite und Ferne."/228/ Beides
 hat aber mit der Kunst schlechterdings nichts zu tun. Was die Kunst aus der
 Natur heraushebt, hat sie in sie hineingelegt. /Es ist merkwürdig, dass selbst
 L. Ziegler das - metaphysisch - zufällige und arbiträre der Kategorie Kunst
 nicht sieht. Allerdings in "Wesen der Kultur". S. Notizbuch II. Sommer 1911 S. 18-/
"Das durchgreifende Problem des Idealismus ist es, immer weniger als Materie
 anzuerkennen, immer tiefer den Stoff in Form zu durchdringen."/234/ Siehe
 darüber "Prinzip der Infinitesimalmethode und seine Geschichte" und "Kants
 Theorie der Erfahrung"

Reize empirischer als Formen /Kr. d. U. §42. S. II. 159/ es fragt sich bloss:
 was sind Reize und was sind Formen? Jeder /platonischer oder wissenschaftlicher/
 Rationalismus wird z. B. den reinen Formenwerth der Farbe nie anerkennen und
 sie als Reiz behandeln. Ganz naiv kommt das bei Cohen zum Ausdruck: "Auch die
 Farbe beruht auf Schwingungsverhältnissen; aber diese sind nicht in gleicher
 Anschaulichkeit der Zeichnung zugänglich, wie die Körperformen. Sie werden daher

auch nicht, wie die Formen, geometrisch fassbar; sie wirken auf die Empfindung, auf die Erregungsweise des Bewusstseins und demgemäss bestürmen sie das Bewusstsein, indem sie das begleitende, vielmehr das substruierte Bewusstsein der Lust und Unlust erregen. So entstehen allenfalls Empfindungsformen, denen die Ergriffenheit des Empfindungsgefühls entspricht; während die Zeichnungsformen in reinen Vorstellungen sich ausprägen. Je lebendiger diese subjektiven Formen werden, desto mehr stören und hindern sie das Bewusstsein, von diesen Fesseln des Empfindungsgefühls sich zu befreien und zum Entwurfe der Zeichnungsform den Inhalt zu reinigen." /236-37/ Neben Verkennung des Modellierwertes der Farbe /das man C. gar nicht übel nehmen kann/ ist der neue Begriffsrealismus /Schwingung!/ wichtig; der sich übrigens schon früher im "Natur"-Begriff zeigte. Aus der schiefen Konstruktion Cohens, dass das Aesthetische als Inhalt die Natur und die Sittlichkeit umfassen muss /es ist eine platt rationalistische Vorwegnahme der complicierten Frage des "Vorkommens" der einen Kategorie in der anderen/ folgt natürlich, dass je noch Überwiegen des einen oder des anderen Prinzips oder des Gleichgewichts der beiden drei Typen das Erhabene, der Humor, das Schöne entstehen /280-81/ Darum - wieder inhaltlich rationalistisch: "Es gibt kein Schönes, das nicht Erhabenheit und Humor vereinigte " /282/ Das ist ganz falsch. Die "Vorbehalte" /.nach. Leos.... Wert/ der grossen Kunst haben mit diesem Humor nichts zu tun, und gerade die reinste Kunst /Humor, Polykleites etc./ sind nicht erhaben. - Freilich leidet die ganze Cohensche /und Kantische/ Auffassung darunter, dass sie Schönheit als reinen Kunstbegriff fasst und das paradoxe Verhältniss von Schönheit und Kunst nicht sieht.

Form in der transzendentalen Methode: das Gesetz der Erzeugung des Inhalts /361/ Schellings Philosophie überhaupt lässt sich nur begreifen, wenn man von dem Gedanken ausgeht, dass diese ihm schlechterdings Aesthetik war. /365/

Schiller "Es giebt also zwar kein moralisches, aber es giebt ein ästhetisches Übertreffen der Pflicht, und ein solches Betragen heisst edel." /cit. aus Aest. Erziehung XXIII. Brief Cohen S. 381. / - und Güte ?!

Humboldt sagt: Die Wirklichkeit hat "harte und schneidende Umrisse" /Hermann u. Dorothea Ausg. Hettner 17. o., 385. o. Cohen/ ist das nicht schon stilisiert?

Cohen ist klug genug die Probleme der kantischen Philosophie zu sehen, aber nicht tief genug sie als Fragen zu empfinden. Das Widermenschliches der kantischen Ethik /ihr grösstes Verdienst darum ist sie die erste Ethik/ wird für ihn zur methodologischen Frage "erst nachdem der Inhalt der Ethik mit methodischer Abstraktion - also nicht, als ob man wirklich den Menschen vergessen könnte - vom empirischen Menschen und seiner Geschichte festgestellt ist..." /K.s Begründung der Ethik 17. / *mögl. 1910². 190.*

1910² 29. "Das Gesetz ist die Realität - das will sagen: die Realität ist als abstrakten Gedanke zu denken, als Werthzeichen einer Erkenntnisgeltung und als nichts weiter." /21/ Philosophie=Wissenschaft=Naturwissenschaft /bei Cohen und Kant/ "Man muss begreifen lernen, dass nicht gefragt ^{e/} werden dürfe: Wie kommt Einheit des Bewusstseins in dem menschlichen Organismus, gleichsam in der menschlichen Materie zu Stande? Diese Frage stellt auch die Mechanik nicht: Wie kommt die Fallbewegung zu Stande? Diese Frage bedeutet dort nicht, weshalb hat der Körper überhaupt Bewegungsimpulse? sondern: in welchem regelmässigen Verhältniss stehen die Fallräume zu den Fallzeiten? Das Wunder aber, dass sich Körper überhaupt bewegen, dass sie den sonderbaren Trieb haben zu fallen, bleibt unerforscht und unbefragt." /47/ Das ist aber eben die "intelligible Zufälligkeit" der Naturwissenschaften; ihr: *1910² 37.* "wie ist - möglich?" bezieht sich auf einen absolut realitätslosen /fast/ heuristisch wertvollen Gesetzesbegriff. Die Frage aber: "Wie ist Einheit des Bewusstseins möglich?" bezieht sich auf etwas ganz anderes /es ist eigentlich

"wie ist Einheit des Bewusstseins trotzdem (alle phänomenologischen Argumente hier einzuschalten !) möglich?/;es ist aber keine genetisch-historische Frage; nicht etwa: "wie ist sie entstanden? sondern wörtlich:"wie ist sie möglich? wie muss die Welt beschaffen sein,damit diese - Gegebene - Einheit möglich sei?"

Die Wirkung kann etwas der Ursache Ungleichartiges sein./54/ 1910² 65a

Richtige und scharfe antipsychologistische Polemik.Trendelenburg sagt:

"In der That kann dem Menschen keine andere Aufgabe gegeben sein,als die Idee seines Wesens zu erfüllen;der Mensch kann keine andere fassen,und keine andere anerkennen,als eine solche,welche mit den inneren Zwecken seines Wesens übereinstimmt...Hiernach wird nur zu einer Psychologie,welche die Idee des Menschen

ins Licht setzt die...Basis der Ethik...liegen können./Historische Beiträge zur Philosophie III. 191.ff./ Cohen fragt sehr richtig: "ob jene Idee,ob jener innere Zweck aus der Psychologie sich ableiten lassen./124/ 1910² 145a

Kants Ansicht,dass das Sittengesetz "nicht bloss für Menschen,sondern für vernünftige Wesen überholt" gelten muss /cit 137/ scheint der Simmelschen Anschauung Recht zu geben,dass der Rigorismus der Sittenlehre aus den Intellektualismus stamme /Simmel 198-199/. "Ich kann nicht wollen,dass ein Depositum unterschlagen werde,weil dies dem Begriff des Depositums widersprechen würde..." Ich kann unmöglich wollen,dass A non-A sei,obgleich ich natürlich wollen kann,dass A lieber non-A wäre."

Inconsequenz durch rein wissenschaftlich-methodologischen Gebrauch des Realitätsbegriffs. "Das Problem der Erkenntnis ist das Problem der Realität der Dinge"/164/ und: "Statt zu fragen: welche Erkenntnis ist apriorisch?kann man auch fragen:welche Gegenstände sind erkennbar,und welche nicht?"/165/ Gegenstand= /im zweiten Fall/=Gegenstand der Erkenntnis;seine Realität ist aber rein methodologisch.

"Denn über das Causalverhältniss des Intelligibeln zum Sensibeln gibt es keine Theorie /ist aus Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre 222/

Die Leere des Cohenschen Formbegriffs "Die Freiheit, in die wir das moralische Wesen versetzen, ist demnach... nur 'ein Standpunkt'." /243/ "Der homo noumenon ist frei, muss daher folgendermassen übersetzt werden: Es gibt für den Menschen ein Noumenon, das will sagen eine Maxime, derzufolge der homo phaenomenon so betrachtet, seine Handlungen und Schicksale so beurtheilt werden müssen, als ob er in den ersteren frei als ob er in den letzteren durchgängig Endzweck gewesen

1910² 298-79.

wäre. /245-46/ Das ist richtig. Das bedeutet aber: 1. das homogene /seiende - nur ist der Seinsgrad dieses Seins zu untersuchen/ Reich der Ethik /der Menschen als der ethischen Werken; siehe Kant Notizen in Heft 3/ 2. die Problematik der Ethik... Inwiefern die ethische Form ihren Inhalt heraustreiben kann. Die Unreinheit des Lebens als Untergrund der Ethik: ihr als ihre Basis, ihre Widermenschlichkeit als ihr Weg zu den Menschen /das ist alles in Kant sogar in Cohen (als ob !) enthalten nur wird von beiden die Paradoxie womöglich zgedacht./

Die Idee von einem Staate, der dieser zufolge die Menschen zu Mitteln herabwürdigt, um seine Zwecke ins Werk zu setzen, das ist der nach dem ohngefähr der Erfahrung zusammengesetzte, aber nicht der durch die Grundidee der Ethik konstruierte Staat /248/ ??

1910² 281.

1./Nur Erfahrung ? - Nicht Rechtsphilosophie oder Geschichtsphilosophie ? 2./ soll der magere Formalismus der Ethik, der kaum die einzelne Tat des einzelnen tragen kann, auch den Staat aus sich heraustreiben? Schiller mag so etwas für möglich gehalten haben - aber ist damit die scharfe Trennung der phaenomenalen und noumenalen Welt nicht wieder verwischt? Aus dem Zweck eine wirkende Ursache

geworden? - Der Ausweg Cohens: /es war von der Strafe die Rede/: "Sein (des Verbrechers) unverläugbares Rechts als Endzweck ist die Strafe." "Strafe als sein Recht auf Besserung" /248/

Es geht auch nicht an die Gebiete erkenntnistheoretisch rein und vornehm zu sondern, wenn ihr Wesen gerade die Paradoxie ist /Kehrseite ist die Vermischung wie oben - Cohen ist doch im Grunde Philologe/ "dass die Würde des Menschen, die Dignität des ethischen Subjektes, bei Lichte besehen, gar nicht darauf beruht, dass er als frei von den Natursachen angesehen werde, sondern lediglich darauf, dass er als Selbstzweck gelten könne und müsse." /249/ Hier hat jeder Stoiker Kantischen empfunden wie Cohen: der kategorische Imperativ muss ja auch wirken; Menschen wie Cohen vergessen immer, dass es auch eine Wirklichkeit gibt - nicht bloß Erkenntnistheorie / darum wird ihre E.Th. auch trübe und classicistisch/: es kommt auf die Ethik an: Die Vorbereitung die Erkenntnistheorie muss immer in Hinsicht auf sie bestehen. Cohen sieht die Paradoxie, empfindet sie aber nicht als solche " das reine Wollen ist charakterisiert durch den Gegensatz zum..... Selbst." "Das reine Wollen ist auch psychologisch am besten charakterisiert durch diejenige Spaltung des Bewusstseins, welche das Gefühl der Hemmung durch die Idee, durch den Standpunkt des homo noumenon ausdrückt." /280/ 1910^e, 317-18, Wenn das Wohlwollen ein Adiaphoron wäre "in diesem Falle würde es doch wenigstens an einer grossen moralischen Zierde der Welt, nämlich der Menschenliebe fehlen." /aus Tugendlehre cit. 295./ Das ist Inconsequent. Güte ist entweder wirklich Adiaphoron /d.h. als bloß empirische Zuneigung unter die Ethik gestellt/ oder sie weist über die Ethik /in die Religion/ hinauf.

Cohen ist kantischer als Kant - und darum viel flacher. Es ist ganz konsequent von ihm /310-112/ Die ganze Ableitung des höchsten Gutes abzulehnen. "Das höchste Gut gewährt uns keinen exacteren Gradmesser. Trüben dagegen, umnebeln kann es den

weiten Blick in die unermessliche Ferne des Rechts der Zwecke, welche das Sittengesetz erschliesst." /312/ Es ist wahr, dass das höchste Gut "was die Darstellung der Anschauung betrifft, ein begriffslediges, also der Bestimmung bares Ideal" ist /311, 1910².351.o./ - aber Kant sah eben die Problematik der Ethik /auch den Weg: die Einmündung in die Religion/ nur fehlte es ihm an Erfahrung; hier setzt der Mangel an "Instinkten" /von der Simmel S.s spricht/ als hemmende Grenze ein. Cohen sieht hier aber garnichts. Kant sah, dass der Streit der Stoiker und der Epikureer kein Wertstreit war; C. ist dazu zu selbstgefällig /310/ C. hat recht: "die ganze Erörterung über das höchste Gut, soweit dieselbe nicht in der Darstellung der ethischen Realität enthalten ist, aus dem Bezirke der Ethik auszuschliessen." /314, 1910² 353.o./ Aber Kant sah, dass so wie die Erkenntnistheorie, durch die "intelligible Zufälligkeit" über sich selbst hinaus treibt um die Ethik hervorzubringen, so treibt hier die Problematik der Ethik 1./ Widermenschlichkeit 2./ der blosse Formalismus zu 1, Leben /Güte/ 2, Substanz /Gott/ also zur Religion hin. Es ist also nicht wie Cohen meint Vergangenheit, unüberwundener Leibnitz /313, 1910² 353.o./, sondern vielmehr: Kierkegaard und Hegel: Zukunft. Richtig aber flach ist Gott als "coincidentia der problematischen Begriffe des intellectus archetypus der Erkenntnis /dort nur als Maxime denkbar/ und des Urhebers jenes Reichs der moralischen Zweckmäßigkeit /auch nur als Maxime von der Freiheit bezeugt/. "So fordern also beide Realitätsarten, nicht bloss eine jede für sich, sondern eine jede von der andern eine intelligible Sicherung. Und diese potenzierte systematische Einheit ist die Gottesidee ..."/325, 1910² 365.o./

Simmel sieht - so scheint es - im Transzendieren der Gebiete eine Notwendigkeit. "Um also die ersten Prinzipien der Erkenntnisgebietes zu begründen, müsste man über dies Gebiet selbst hinausgreifen, vielleicht auf ein praktisches, vielleicht biologisches, vielleicht religiöses... Der Kantische Zirkel: unsere Erkenntnisse sind wahr, weil und insoweit sie von empirischen Normen bestimmt sind - und

1910² 351.

diese sind gültig, weil jene von ihnen normierte Wissenschaft unbezweifelt gilt." /Simmel: Kant 1904. 28.o./

jede Form ist Verbindung einfacher Elemente /36/ Ja: aber wie entstehen die Elemente? Die Erkenntnistheorie eines Gebietes nur dann vollendet, wenn der Prozess des "Elemente-Bildens" in ihm dargestellt ist; weil dies übersehen wird und die Elemente als "gegeben" betrachtet werden, kommt in der Wissenschaftslehre die so wichtige Frage: das "Verhalten der Materie zur Form" /Productivität der Form, Realitäts- und Seinsgrad des Geschaffenen, innere Problematik des Gebietes, Transzendieren- und Paradox-werden der entscheidenden Kategorien/ - nie vor. (Freilich ist dies durchaus nicht in erster Reihe gegen Simmel gesagt; wenn freilich auch er die Homogeneisierung der Gegebenheiten zur Elementen nicht genügend betont. So in dem Beispiel von Übergang der beiden Sinneswahrnehmungen: ich sehe den Sonnenschein und fühle die Wärme zu den Kausalsatz "der Sonnenschein ist die Ursache der Wärme"/39/ - übersieht er /oder betont nicht genügend/, dass das Wort Sonnenschein im zweiten Satz eine andere Bedeutung hat als im ersten: einen engeren aber bestimmteren Sinn; es ist differenzierter geworden /hat z.B. alles chaotisch aesthetische, lust- oder unlustartige etc. - oder besser: die unbestimmte Möglichkeit zu diesen Formungen verloren/ in dem es zur Ursache der Wärme des Steines ward, hat es alles was sich nicht darauf bezieht, abgelegt; aus dem Eindruck ist ein /vorwissenschaftlicher/ abstrahierter Begriff geworden. /Hier wird freilich ein letztes Problem der Logik (und der Metaphysik) berührt: ich sagte: der Sonnenschein vor der Homogeneisierung mit der Wärme, als Ursache im Kausalverhältnis, ist chaotisch, hat "Möglichkeiten" zur aesthetischen, psychologischen etc. Homogeneisierung. Ist diese Aussage gerechtfertigt? Vielleicht ist dies der subtilste Punkt in der Metaphysik der Logik, im Verhältniss von Denken und Sein. Denn im "Verhalten" der Materie des Denkens zum Denken sind zwei Fälle möglich

1/sind in dem Erlebniselement keine konkreten Möglichkeiten einer gewissen Stilisierung enthalten. Es kommt auf die Frage an, ob wir unsere Kategorien in das Sein /1/ oder aus dem Sein heraus /2/ arbeiten. In dem ersten Fall ist die Wirklichkeit ganz indifferent deshalb: unerkennbar und nur rein negativ als das nicht /noch oder schon/ kategorisch bestimmbar. Im zweiten Fall ist die Wirklichkeit nur eine Vorstufe des Kategorialen; eine niedrigere Stufe im Gange des Geistes. /Hegel; auch andere Platoniker/ Das zweite Prinzip ist das Kryptoästhetische: es involviert die /theoretisch denkbare/ Möglichkeit von der Umkehrbarkeit von Stoff und Form in der Ableitung. /In einer Anekdote ist z.B. schon die konkrete Möglichkeit zur Novelle enthalten und die Möglichkeit der Tragödie etwa ausgeschlossen./ - Es kommt darauf an wie diese Indifferenz den Kategorien gegenüber gedacht ist ob sie ganz passiv ist oder nicht. D.h. ob das Problem, dass das Organische sich nicht restlos der mechanisch-mathematischen Begriffsbildung fügt nur an unserem Interesse oder an der Sache selbst. /Diese ganze Frage spielt sich freilich schon auf komplizierterem Geschichte ab: ein Urteil ist schon - bis zu einem gewissen Grade - homogen./ Daran schließt sich die Frage: "sachliche Gründe - als logisches Problem" an.

Simmel bleibt bei seiner Interpretation des Kategorischen Imperativs /96-104/ auch in der kantischen Gesetzes-Allgemeinheit stehen /"das individuelle Gesetz" - 107/ Durch den Begriff des Kanonisch-allgemeinen /.....32-35/ kann das Dilemma geschlichtet werden. In der Simmelschen Interpretation wird das Formelle inhaltlich /wie bei jedem nicht adäquaten Formbegriff - Naturwissenschaft in Geschichte; Platonismus etc./ "Ist man z.B. auf dem Wege des Kategorischen Imperativs zu den Gesetzen gekommen: du sollst Vater und Mutter ehren...so sind die Gesetze...nur dann, wenn sie ausnahmslos gelten... Aber dies ist nicht der Fall; es kann Situationen geben." etc. W.4. Kann aber - dies ist ~~die tiefste~~ freilich die tiefste Problematik der Ethik - überhaupt

ein inhaltliches Gebot da sein? Ist ethisch nicht bloß die Art unserer Handlung umzu schreiben? (Es wäre aber zu fragen, ob die formelle Ethik nicht soziologisch formell bedingt ist. Indem die Ethik auf den Menschen "als moralisches Werk" ausgeht, fordert sie eine ganz tiefe Übereinstimmung von Mensch, Umstand und Tat /die freilich mit Erfolg etc. nichts zu tun haben kann/. Soziologisch ist aber nun so: indem ich gewisse Umstände annehme, acceptiere ich sie auch als logische Voraussetzungen meiner Tat. Wenn ich gegen etwas nicht tätlich protestiere, so wäre es eine ethische reservatio mentalis sie nicht als Voraussetzung meines Tat - mit der sie übereinstimmen muss - annehme. Ein Soldat, der Anarchist ist, z.B. handelt nicht unethisch, wenn er seinen Kommandanten niederschiesst: er acceptiert eben den Militarismus nicht; auch der Déserteur lässt sich moralisch rechtfertigen - nie aber der in der Schlacht... Soldat. - Aus soziologischen, nicht aus logischen /also: aus ethiko-logischen/ Gründen, muss die Simmelsche Annahme "gebe ich etwa~~x~~ von vornherein nicht zu, dass es der Sinn der Aussage ist, die Wahrheit zu verlautbaren." /W.2./ - als Sophisma bezeichnet worden. - Ich glaube durch eine Ausbau des soziologischen Sinnes von "Anerkennen" sind die feinen Zers^etzungsversuche Simmels /101-102/ zu entkräften. Freilich führt die alles zu der letzten und grossen Paradoxie der Ethik. Es soll aber zur Tragik treiben und nicht zum skeptischen Spiel!)

Der Pflichtbegriff ist gegen das Glück indifferent; nicht ästhetisch, das wäre "schon ein viel zu enges, prinzipielles Verhältnis" /111/⁺ /⁺ Kant hat das Religiöse der Askese erkannt. Brief an Maria v. Herbert. Populäre Schriften Kantgesellschaft 286-7.o./ Askese ist ein Religiösbegriff: er ist am denkbar engsten an das Glück gebunden: ein Wegwerfen und ein Finden des Glückes. - Dass sich die Ethik im Menschen abspielt ist ihre grosse Problematik. Denn die Indifferenz muss psychologisch zur Askese werden /obwohl sie es logisch-methodologisch nicht ist/.⁺ (⁺ Notiz /Herbst 1911./ S.18.) Der Glücksbegriff

hat sich in die Ethik hineingedrängt: die Ethik transzendiert zur Religion. Bei Kant ist dieser Prozess sehr deutlich zu sehen. / Obwohl Kant - und hier mit ihm Simmel - dies unterschätzen als ein "blosses Nebenprodukt der Sittlichkeit" / 111 / - Müsste man - um eine ganz reine Ethik zu bekommen - die "Pflicht" Kants: "Willen zum Wesen" und das "Glück": "Willen zum Sein" nennen? Dann wäre die postulative Verhältnis / "Sittlichkeit ist die Würdigkeit, glücklich zu sein" cit 119. / verständlich De la forme nait l'idee; aber die ethische Form kann nur ein postulatives Sein hervortreiben: darum muss sie zur Religion transzendieren. / Weil die ästhetischen Formen ein existentes Sein hervorbringen ist ihre Bewegung anti-religiös. Aesthetik ist ein Ende. Nur der Mensch - wenn er von der Blendung der Scheinsubstanz der Aesthetik erwacht, fordert das Transzendieren: die Ethik; die dann schon selbst transzendiert. Aesthetik wäre also eine Station: eine Gefahr - wenn man sie wörtlich nimmt - oder eine seltsame Grade: die Erfüllung auf Erden, - oder ein titanischer Trotz: die Erfüllung ohne Gott und gegen Gott. "Die irdische Liebe" - Gegen eine solche Auffassung spricht blos die Problematik der höchsten Begriffs der Aesthetik: Schönheit, Klassik; und das Transzendieren der Grenzformen: Romance. / Antik und Christlich "Einerseits trat eine Abwendung von der blossen Gedankenmässigkeit des Kosmos ein. Nicht in dieser in Allgemeinbegriffen darstellbaren ebenmässigen Schönheit lag dem Christen der Zweck des Weltganzen; nicht in ihrer Betrachtung bestand ihm das, worin die menschliche Vernunft ihre Verwandtschaft mit der göttlichen gemisst: Die Stellung des Menschen zur Natur hat sich ihm umgeändert, und die Vorstellung der Schöpfung aus Nichts, der Gegensatz von Geist und Fleisch lassen den Umfang dieser Veränderung ermessen." / Dilthey - Einleitung in die Geisteswissenschaften I. 318. /

Der ontologische Gottesbeweis war schon im Mittelalter stark bestritten /I.388./ von Anselm behauptet, von Gaunilo bis Thomas von Aquino und Kant bestritten /I.394.1922-es kiadásban 310.o./
/A következőkben Milhaud, Calinon, Tannery logikával és geometriával foglalkozó írásaiból vett citátumokat kihagyom./

"Architektur fasse ich dann nur als Bau eines Formganzen, unabhängig von der Formensprache." /Hildebrand Das Problem der Form 1913.VIII./
Das geistige Material des Bildhauers sind seine Bewegungsvorstellungen ... Diese so dargestellten Bewegungsvorstellungen geben alsdann wieder einen Gesichtseindruck als Fernbild ihre Einheitsform gewinnen. /13./
Hier ist die Paradoxie der Form ganz klar ausgesprochen. Das geistige ~~Material~~ Material des Malers sind die Gesichtsvorstellungen, "diese bringt er direkt auf der Fläche zum Ausdruck... Insofern diese Eindrücke jedoch die Formvorstellung erwecken sollen, ergibt sich die Aufgabe, ein Flächenbild so darzustellen, dass wir die ~~Fläch~~volle Formvorstellung von dem Gegenstande empfangen." /14./

Natur und Kunst "Wir machen nicht den Anspruch, dass die Erscheinung uns immer neu den Raum exemplifiziere /exemplifizieren sollte, wir nehmen zumeist gar keinen Raum wahr/, wir haben ja das Bewusstsein, dass er ist, auch bei geschlossenen Augen." /29./

Die Anschauung des Lebens "Wir halten in natura die Lebensgrösse in der Empfindung noch auf grössere Distanz fest, ja sie hört ~~Wirklich~~ eigentlich nie auf, da ja die Perspektive nur ein Anregungsmittel zur plastischen oder Raumvorstellung ist... Es beweist das eben, wie unendlich stark die Vorstellung gegenüber dem Gesichtsbild das Bewusstsein beherrscht." /§2.o. Anmerkung/ Von hier: die falsche Bewusstheit des Lebens; die Sicherheit des Nicht-hinsehens, des Wissens dass... /hierher gehört im Verhältniss von Dichtung und Leben das Problem der "Lebendigkeit" und der "Wahrscheinlichkeit"/ Hieraus folgt

auch, dass das Faktum "Leben" - im Sinne der Erlebniswirklichkeit - ganz unlebendig und unreal ist, und seine Wirklichkeit nur aus dem Lebensgefühl der inneren Erfahrung, aus dem "Wissen, dass -" entspringt. Darum ist Naturalismus ein verwerfliches Prinzip. Dann wir müssen diese falsche Substanz-Sicherheit des "Wissen, dass..." wegstoßen, damit im Freischweben aus der Relation der reinen Komponenten wieder eine Substanz, eine wahrerer entstehe. Beiläufig: die Komponenten /hier Bewegungsvorstellung und Gesichtsvorstellung/ sind an sich unreal - Grenzbegriffe - , sie wurden aus der abschwunden/??/ Vielheit der heterogenen Wirklichkeit herausgelöst, zur Paradoxie gebracht und sie in ihrem paradoxen Verhältnis zu einander und aus dieser Relation die Einheit der Form entstehen zu lassen.

Paradoxie der Plastik Solange eine plastische Figur sich in erster Linie als ein Kubisches geltend macht, ist sie noch ein Anfangsstadium ihrer Gestaltung, erst wenn sie als ein Flaches wirkt, obschon sie kubisch ist, gewinnt sie eine künstlerische Form, d.h. eine Bedeutung für die Gesichtsvorstellung./71-72.o./ Dass der projizierte Inhalt, den die Form notwendig hervorbringt, durchaus nicht der tatsächliche Inhalt der entsprechenden Naturform sein muss./80.o./

Bis der Bewegung stellen wir die Vorstellung nicht aber die Wahrnehmung dar./83./

Die Kunstentwicklung hat...mit der Gestaltung der Form als Raumwert /begonnen/, und erst allmählich hat sich die Form als Funktionswert ausgebildet und ist sozusagen hineingewachsen./92./

Der dreidimensionale Sinn macht das Werk der Plastik plastisch - die zweidimensionale Gesinnung/??/ zum Kunstwerk /139-140./

Elemente des Urteils /hier 58-59./ Windelband findet dass - im

Gegensatz zur physischen Resultante - die Elemente im Urteil ihre Beschaffenheit bewahren. "Aus der Vereinigung zweier Vorstellungen im Bewusstsein dagegen entsteht eine dritte Vorstellung, welche die Inhalte der beiden gesondert aufrecht erhält: in diesem Falle besteht die Vereinheitlichung der Elemente nicht darin, dass sie in einer dritten Inhalt in ungeschiedener Gesamtheit verschmähren, sondern vielmehr darin, dass sie durch eine zwischen ihnen gesetzte Beziehung verbinden werden./System der Kategorien Festschrift für Sigwart 43./ Nur ist gerade hier: Verschmähren/??/ und Aufrecht-erhalten-bleiben kein Dilemma.

Urteil und Begriff "Das zusammenfassende Denken...stellt sich entweder als erKkennender Prozess im Urteil oder als fertiges Wissen im Begriff dar./45/ Begriff ist also: synthesis im statischen, Urteil im dynamischen Stadium; Begriff; Einheit, Urteil: Vereinheitlichung. Durch diese Deutung gewinnt die alte logische Theorie, die Kant bekämpft ein neues Daseinsrecht. K. sagt : "Ich habe mich niemals durch die Erklärung, welche die Logiker von einem Urteile überhaupt geben, befriedigen können: es ist ,wie sie sagen, die Vorstellung eines Verhältnisses zwischen zwei Begriffen." Grund z.B., dass das disjunktive und das hypothetische Urteil "nicht ein Verhältnis von Begriffen, sondern von Urteilen enthalten."/§ 19. Kr.d.r.Vernunft Durr I.157./ Dieser Einwand ist grammatikalisch, er bezieht sich auf den Ausdruck: jedes Urteil kann grammatikalisch als Begriff und jeder Begriff als Urteil ausgedrückt werden. Ihre Klassifikation hängt davon ab,

ob ihr aktueller Erkenntniswert an ihre dynamischen oder statischen Eigenschaft hängt. Die Deutung wird durch W. Worte sehr bestärkt, dass nämlich Inhalt ohne Relation /also ~~zum~~reiner Begriff ohne Urteilselement/ nur durch "künstliche Konstruktion" denkbar ist /43-44/ Dass Urteile zu Begriffen werden müssen, folgt aus dem Fortschreiten unserer Erkenntnis. Folglich sind reiner Begriff und reines Urteil nur logische Konstruktionen, nur Standpunkte, nach denen wir unsere Erkenntniselemente ordnen. "Urteil und Begriff erscheinen danach als nur psychologisch verschiedene Stadien derselben logischen Function /46/. Hier wäre nur das Wort "psychologisch" auszusetzen: sie haben - wie das W. klar sieht - eine logisch verschiedene Geltung; auch kommt durch die Psychologie ein zeitliches Vorher und Nachher herein, dass die rein logische Relativität stört.

Die Bewusstseinsfunctionen und der Bewusstseinsinhalt zeigen... eine freie Beweglichkeit gegeneinander; der eine erscheint von der anderen unabhängig /47/. Sehr fein ist der Übergang auf das Sein: "diese Unabhängigkeit des Inhalts von der Form, des "Gegenstandes" von der Function meinen wir, wenn wir von einer Beziehung des Bewusstseins auf das Sein reden /ebd./ Damit ist die kantische Schwierigkeit von Aktivität und Passivität aufgelöst /Ding an sich als Grund der Sinnlichkeit, des passiven Prinzips/. Hier ist der Grund der Zweiteilung, die wie ich /3.j. 49-51./ richtig vermutet habe, nicht mit Verstand und Sinnlichkeit zusammenfällt.

Zum Problem der impliziten Axiome /hier 66-67; 3j. 43 Begriff und Urteil hier 58-61./ "weil das Besondere immer mehr enthält, als das Allgemeine, auch jede Wirklichkeit, die wir Werken nennen, mehr enthalten muss, als das Gesetz, unter das sie fällt /Rickert - Psych^gphysische Causalität und psychophysischer Parallelismus. Festschrift für Sigwart 81./ Hier ist hinzufügen, dass 1./ auch das Allgemeine mehr enthält als das Besondere (nur auf einer anderen Ebene) 2./ die Möglichkeit einer unzweideutigen Erkenntnis bis einer solchen Beschaffenheit der Begriffsbildung: ein Problem dem übrigens Rickert gerade sehr vorgearbeitet hat.

Zur Methodologie der Naturwissenschaft Riehl hebt sehr richtig den Zirkel der Induction hervor "Denn soll der induktive Schluss durch alle Einzelfälle geführt werden, so ist er unmöglich, wo die Zahl der Fälle nicht zu erschöpfen ist, und wo er möglich ist./Logik in Kultur der Gegenwart I., VI.83./

/ A természettudományi fogalomképzés jegyzet részét kihagyom - Rickert, Natorp 76.o.-tól 88-ig/

Die Metaphysik Natorps zeigt sich in diesem Satz: Denken ist "Nichts also als dies: das Setzen von Beziehung , mit welchem zugleich die Termine der Beziehung gesetzt werden/99/ Der Begriff ist eben das Prinzip des Seins /hier 73-74/ Hier zeigt sich wieder die Tiefe der alten Conceptionen: das Gefühl der innigen Zusammengehörigkeit von Begriff und Sein.

Frege Die Folgerungen sind in der Definition enthalten, aber wie die Pflanze im Samen, nicht wie der Balken im Hause /aus Grundlagen der Arithmetik S.101. cit. N.113 /

Grenze der Logik "wir verlassen die rein logische und formale Sphaere erst dann, wenn wir vom Inhalt überhaupt" zu einem inhaltlich bestimmten Inhalte übergehen

oder am Gegenstände nicht nur den formalen Faktor der Inhaltlichkeit sondern auch den Inhalt der Form Inhaltlichkeit oder "den Inhalt des Inhalts" mit in Betracht ziehen /Rickert - Das Eine, die Einheit und die Eins Logos II.1.33.o./ Hier ist das Inhaltzeugende der Form weit strenger durchgeführt. Darum ist es hier gerechtfertigt die Relation vor dem Bestandteil setzen. "Versuchen wir zunächst, die auch vom Inhalt überhaupt losgelöste "reine"Form als Gegenstand zu denken, so zeigt sich, dass wir in ihr sogar einen spezielleren Gegenstand haben, als das nur aus Form und Inhalt überhaupt bestehende etwas/34/. An diesem Punkt ist etwas, das meinem Problem des implizierten Enthaltene /91/ nahe kommt: dass nämlich das Letzte /also ganz eindeutig bestimmte/ mehr enthält - als es enthalten müsste. "Daher muss der einfachste Gegenstand schon Verbindung einer einfachen Form und eines einfachen Inhaltes sein."/ebd./

Der rein logische Gegenstand besteht "einerseits aus dem Einem und dem Anderem, andererseits aber nicht nur aus diesem Einem und dem Anderem, sondern auch aus der Einheit dieses Mannigfachen."/38/

Zahl als logischer Gegenstand Natorp nimmt /100-101/ 3 Deutungen des "Einen" an; von diesen entspricht 1/ dem Rickertschen "Einen 3/ der R.schen Einheit. Bei Nummer Zwei scheiden sich die Wege. Dieses definiert nämlich N. so "das Eine in der abstrakten Bedeutung, in der das Andere auch wieder Eines ist". Aus der absoluten Herrschaft der Relation, dass "das Gegenglied einer Relation kann, nicht in derselben, aber in einer reinen Relation, die Funktion des Grundgliedes etc. übernehmen."/101/ Dies einmal zugegeben ist für die logische Ableitung der Zahl der Raum frei geworden. R. sagt "Der Irrtum... kann nur auf dem Glauben beruhen, man dürfe in der rein logischen Sphäre das Eine mit dem Andern vertauschen... Vertauschen aber heisst doch, Das Eine an die Stelle des Andern

setzen. Es muss also, wenn das geschehen soll, ausser dem Einen und dem Andern, noch Stellen geben, an denen sie sich befinden. Davon aber darf hier keine Rede sein. /40./ Es ist wahr: N. betont dass der Tausch "nicht in derselben, aber in einer neuen Relation" vollzogen wird /101/ damit wird seine Stellung aber noch schweriger: er setzt nicht nur einige "Stellen", sondern einen ganzen Raum voraus. Auch die Eins ist wie jeder Gegenstand nur mit sich selbst identisch. Das ist eine reine logische Wahrheit. Dass aber die eine Eins der anderen, also von ihr verschiedenen, trotzdem gleich ist, sagt etwas ganz anderes, das nicht nur weit über den Satz der Identität, sondern auch über die Andersheit hinausführt und daher in keiner Weise als rein logisch gelten kann. /44/ Der Grund der Verwechslung ist: "Wer etwa behauptet, es gäbe nur eine mit sich identische Eins, verwechselt den Begriff der Eins mit der Eins selber." /42/

Kompliziertheit der Elemente "Ein prädikatloses Subjekt in einem Satze gibt es genau so wenig, wie einen formfreien Inhalt... Der einfachste aus Subjekt und Prädikat bestehende Satz hat notwendig den Sinn von mindestens zwei Aussagen." /48/ Dagegen R. "Wer dürfen nicht glauben, dass die rein logische Mannigfaltigkeit für sich genommen, schon das ist, was man eine 'Reihe' nennt, so dass es möglich wäre, von einer rein logischen Reihe zu sprechen." /51-52/ "Nur wenn man das Eine und das Andere schon für die eine und die andere Eins hält, also das Logische schon mit dem Mathematischen verwechselt hat, dann kann man eine Reihe bilden und dann lässt sich natürlich ohne Hilfe eines Neuen immer noch eine andere Eins hinzufügen, so dass man sogar eine beliebig weit fortzusetzende Reihe und schliesslich jede beliebige Zahl erhält." /53/

Das alogische Moment kann auch das Denken sein. /55/ Man kann nicht durch wiederholtes Setzen des identischen Gegenstandes zum Begriff der Zahl kommen. "Der wiederholt gesetzte Gegenstand ist noch kein wiederholter Gegenstand,

sondern es ist immer derselbe Gegenstand, der gesetzt wird, und eine Mehrheit von rein logischen Gegenständen kann daher durch Wiederholung der Setzung nie entstehen."/57/

Das = Zeichen der Mathematik Das Gleich ist ein Zusammen von Identität und Verschiedenheit. Es setzt voraus, dass Gegenstände "nur durch ihre Stelle verschieden, mit Rücksicht auf Form und Inhalt dagegen oder auf das, was sie zu Gegenständen macht, nicht..." sind./60/ Dazu sind aber Zeit und Raum Voraussetzungen /ebd./ oder eher: ein homogenes Medium./61/

Sehr merkwürdig ist Rickerts Auffassung dass "Das rein logische Medium gab nur die Unterscheidung des Einen vom Andern. Es muss deshalb ein rein heterogenes Medium heißen/61/ Es standen also das reine Sein und das reine Denken an den beiden Polen - und beide wären heterogen; zwischen ihnen wären die vielen homogenen Welten aus Verwechslung von Denken und Sein aufgebaut. Das ist sehr merkwürdig - woher aber in dieser Welt das homogene Prinzip? Oder handelt es sich hier darum, dass Homogenität und Heterogenität die ja zweifellos relative Begriffe sind, methodologisch /etwas kaum nur in Bezug auf einen ordnenden oder Ordnung suchenden Standpunkt homogen oder heterogen sein /.../

/megj.B. a példát elhagyom !/

das absolut Homogene ist das absolut Heterogene; die coincidentia oppositorum als logisch-erkenntnistheoretisches Prinzip. Es kommt nur darauf an, dass wir im Prinzip der Gleichheit ein Minimum an Heterogenität entdecken, was leicht denkbar ist da es Identität und Verschiedenheit voraussetzt. Daraus folgt aber: eine realisierte Homogenität ist stets eine überwundene Heterogenität: das Minimum wäre hier gegeben. Ja wir können weitergehen /was aber schon ein rein erkenntnistheoretisches Problem ist/: je wesentlicher ein Gebiet ist, desto stärker ist die

Spannung, das Überwundene; der Teufel tritt erst in dem religiösen Kreis auf, bis dorthin gibt es eigentlich nur einen ... passiven Widerstand (auch hier ist es vielleicht möglich die alten Conceptionen richtig zu deuten: die Materie ist das Böse, heisst eigentlich: der Inhalt ist das Böse, oder noch besser: aus dem Inhalt wird in der höchsten Sphäre, der Widersacher; der Teufel).

Problematischer scheint die andere Frage. Liegt die Lösung nicht darin, dass der vom Standpunkt sowohl des Seins wie des Denkens unerlässliche Begriff des Mediums, nur auf etwas relativ Homogenes angewendet werden kann. Reine Heterogenität /reines Sein/ können wir gar nicht denken, es ist ein Postulat der Methode, ein Grenzbegriff. Die reine Heterogenität der logischen Sphaere besteht aber in einem Mangel an relativer Heterogenität. R. sagt über die Heterogenität von Raum und Zeit: "Die Medien dagegen, in denen es, wie in Raum und Zeit, einander gleich^e Gegenstände gibt, kennen zwar auch das Eine und das Andere, nämlich die eine und die andere Stelle, und sind insofern ebenfalls heterogen. Aber auf das Eine und das Andere sind ihre Stellen nicht beschränkt ... 61. o. Es ist eine relative Heterogenität da. Dies fehlt der logischen Sphaere. Sie ist eine Homogenität: ihre Glieder sind einander absolut heterogen, weil ihr einziges Wesen die absolute Homogenität mit sich = Identität ist. Damit ist freilich nur soviel gezeigt, dass die absolute Homogenität der Begriffe die absolute Heterogenität des Urteils bedingt. (Die Frage muss auf das Problem des rein logischen Urteils / in dem Sinne von hier 59-60 / und also auf das des rein logischen Mediums zurückgeführt werden. R sagt auch, dass er das Wort Medium für die rein logische Sphaere uneigentlich benützt. 61.) Diese Auffassung scheint der R'sche nahe zu liegen; wenn er nach der Bestimmung des Quantums und der Ungleichheit, darauf hinweist, dass dadurch durch das Abnehmen der absoluten Homogenität erst die Ordnung der Zahlen möglich geworden ist./68/

/egy hosszabb részt kihagyok, mely a számfogalommal foglalkozik (Rickert, Natorp) és a 109.o. folytatom - B.B./

Marburger Metaphysik mit dem Infinitesimalverfahren ist die "präzise Frage" und die "erlösende Antwort" formuliert für die Bedeutung des Denkens als Erzeugung des Seins /ist aus Cohen 219 o./ Die entscheidende Leistung ist "dass es Realität begründe d.h. ein existenzfähiges Etwas im Unterschied vom Nichts definierbar mache /223/ Kant wusste aber auch, was später Schelling ganz klar ausgedrückt hat: von diesem "Wie" und "Was" der Erkenntnis, ist das "Das" der Realität himmelsweit entfernt.

Ist es wahr, dass "mit dem Plus das Minus, mit dem Minus das Plus immer zugleich gegeben ist, dann gewiss, an und für sich, im Prozess der Entwicklung aus der Logik gewiss nicht. Es kann nicht ganz grundlos sein, dass das Problem der komplexen Zahl überhaupt erst durch die negativen gegeben ist und von den positiven aus gar nicht zu stellen wäre.

Merkwürdig ist der synonyme Gebrauch der Begriffe: Eindeutigkeit und Einzigkeit /229/ während Eindeutigkeit doch nur eine solche Art der Bestimmtheit bedeutet die jede Verwechslung ausschliesst und sich gegen Wiederholung gleichgültig verhält z.B. ein eindeutig bestimmtes Natur-element ist überall und immer in reiner Function /?/ erkennbar und bestimmbar. Von Einzigkeit ist hier keine Rede. - Einzigkeit schliesst wieder Eindeutigkeit nicht ein: einzig kann etwas existentiell /als nicht wiederholbares Vorgang etc./ oder als Wort sein; in beiden Fällen muss es nicht eindeutig bestimmt werden /dies ist aber nicht notwendig/.

Dass zwischen + und - ein Sprung ist da 0 weder + noch - gibt N. selbst zu /236/; wodurch die von mir behauptete /hier 96.o./ "Sonderstellung" rechtfertigt wird. Es wird durch ein einfaches Bild wegerklärt: Der Gedanke selbst

vollzieht doch den Übergang stetig. Er wendet den Grundsinn in den Gegensinn und umgekehrt und beschreibt diese Wendung kontinuierlich, gleichsam als Drehung, die sich ohne weiteres auch als kontinuierliche Winkeländerung verstehen lässt /236/.

Anschauung Wenn man das Problem, wie Veronese, darauf beschränkt von der Anschauung nur den Ausgang zu nehmen, mehr nicht als das Problem aus ihr schöpfen, die Aufstellung der Begriffe und Entwicklung der Gesetze der Mathematik aber rein durch Denken zu vollziehen" /266/ ist damit nicht schon der rein logische Standpunkt aufgegeben? Freilich ist bei einem Verfahren wie N.s alles möglich: Das Denkfremde wäre eben auch nicht denkmöglich, es darf für das Denken gar nicht existieren, es wäre denn im Sinne des Problems, das aber selbst als Problem dann schon in den Prozess des Denkens eingespannt wäre /gegen J.Cohn 263.o./ Dass das Denken in den Formen des Denkens sich abspielen muss: dann hat man wirklich nicht die marburger Schule gebraucht. Durch die Behauptung dieser Trivialität kann man aber das Problem, auf das es hier ankommt: ob all das, was im Denken /natürlich also kategorial/ verarbeitet wird rein logischer Natur oder anderwertig gegeben ist; ob also Denken nicht nur die ganze Form des Gedachten sondern auch seinen ganzen Inhalt ausmacht.

Existenz ist nur der Begriff jener Bestimmungen des Gegenstandes, die nichts unbestimmt lässt /276/ Vrg Kant /I:249.o./!!

Metaphysik der Physiker Erst werden der Raum und die Zeit so gedeutet, dass sie zum Aufbau der mathematischen Physik brauchbar seien. Das gesteht selbst N. ein, indem er als "entscheidenden Grund" für Newtons Zeit und Raum Prinzipien angibt: "die primäre, letztlich Grundlegende Bedeutung der Zeit /wie ebenfalls des Raumes/ für die Stellenordnung der Existenz /Bedeutung von

Existenz, siehe hier 83, 85 - 109 und 111./ verlangt ihre absolute Einzigkeit /bedeute: Eindeutigkeit hier 110. o./ Unverrückbarkeit und deshalb auch Gleichförmigkeit und Stetigkeit. /281/ Jetzt folgt: "Nach diesem Begriff aber deckt sich die Zeitordnung, was ihre rein mathematischen Eigenschaften betrifft, vollständig mit der eindimensionalen geraden Reihenordnung der Zahl /281/ Das doppelte proton pseudos besteht hier darin 1/ setzt die "eindimensionale" Bestimmung der Zahl /wie Kant es erkannt hat/ Raum und Zeit voraus; das "Minimum an Denkfremden" Jonas Cohn 2/ setzt die mathematische Bestimmung der Zeit die mathematische Physik voraus. Der Zirkel, der darin steckt stammt von Kant, der von Mathematik und Physik als gegebenem ausging, als ihre Bedingung Raum und Zeit ableitete - um sie dann als a priori der Wirklichkeit aufzustellen; während ihnen nur die methodologische ~~XX~~ Bedeutung zukommt unerlässliche Fundamentalbedeutungen dieser Wissenschaften zu sein. Simmel hat dies ganz klar erkannt und ausgedrückt: "unsere Erkenntnisse sind wahr, weil und insoweit sie von apriorischen Normen bestimmt sind - und diese sind gültig, weil jene von ihnen normierte Wissenschaft unbezweifelt gilt..." /Simmel - Kant 28 o./ Simmel hebt die Bedeutung dieses Zirkels nur für die Wissenschaftslehre vor; schon bei Kant wie bei diesen Nachfolgern aber erst recht wird /?/ wissenschaftliche Wirklichkeit zur Wirklichkeit schlechthin. Die Argumente N's /282-283/ laufen alle darauf hinaus, dass wenn die Zeit nicht gleichförmig, eindimensional etc. wäre, keine naturwissenschaftliche Erkenntnis möglich wäre.

Stetigkeit des Denkens Man muss nur den Wortlaut N's reproduzieren, um zu sehen, dass seine Stetigkeit nichts anderes bedeutet, als die Möglichkeit immer eine neue Relation setzen zu können, also Stetigkeit /der Wirklichkeit/

als Aufgabe, als nie zu erreichendes Ziel der Vernunft, als eine sich unendlich verfeinernde Distinction. "Stetigkeit kommt von "stets"; sie bedeutet gerade die stets gleiche, also immerfort, unveränderlich waltende Beziehung, die erst die distincte Mannigfaltigkeit... in innerer nämlich reiner Denkeinheit /also Punkte in dem einen und selbigen Zusammenhange der Zeit/ zusammenschließt /285/ Man sieht: diese Stetigkeit N's ist ein homogenes Diskretum. Beiläufig eine ander kleine Ungenauigkeit des Herrn Panlogisten: Homogenität ist kein Wesenszeichen der Stetigkeit

Zeit und Linie /282, 285/ Spiel mit Werden. Leider schon bei Kant da. - Ebenso ist es eine rein romantische Wortspielerei, wenn der Begriff Dimension gebraucht wird - bevor der Raum abgeleitet ist . "Denn weil die Zeit durchaus nur einsinnig ist, gibt es für sie keine Wahrheit von Richtigen also auch nicht von Dimensionen/287/. Abgesehen davon, dass das durchaus nicht stimmt und Kant mit der "Gleichzeitigkeit" als zweiter Dimension wahrscheinlich recht haben wird - ist es absolut unzulässig hier /und schon früher bei der Ableitung der Zahlen/ den Begriff Dimension zu brauchen: ohne Raum keine Dimension, keine Richtung... /áttérek a szövegrész összefoglalására - B.B./

Aber selbst Natorp kann das Übergang von Mathematik /die er dem reinen Denken gleichsetzt/ zur Existenz nicht geradlinig vollziehen: hier reicht "eine abstrakte Logik, die noch nichts als den Bedingungen der Denkbarkeit überhaupt fragt" nicht mehr aus; man bedarf "der konkreten, der transzen-

dentalen Logik Kants, mit anderen Worten: der Gesetzen des Existenzurteils. /304-305/

Dies festgestellt /wobei freilich das Problem der transzendenten Logik einfach übersprungen wird: ob nämlich und insofern die transzendente Logik reine Logik ist/ geht die Ableitung des Raumes so vor sich. "Denken heisst Bestimmen, und Existenz bedeutet die letzte Bestimmung, die, in der nichts unbestimmt bliebe. Damit aber ergibt sich für die Aufstellung der Richtungen und Dimensionen des Raumes die unerlässliche Forderung einer Beschränkung der Dimensionenzahl. Denn Dimensionen sind nichts anderes als Bestimmungsstücke; aus unendlichen Bestimmungsstücken aber wäre überhaupt nichts bestimmbar "/305/ Diese Beschränkung wird bestimmt, "dass keine grössere Zahl von Dimensionen der Existenzbestimmung zugrunde zu legen sei, als notwendig und hinreichend ist, einen einzigen und damit geschlossenen zugleich homogenen und stetigen Zusammenhang räumlicher Bestimmungen herzustellen. /305/ Der "Beweis" /306/ wird durch "Drehungen" vollzogen, der Abschluss: "Auf mehr Dimensionen aber führt unser Ableitungsprinzip nicht"/306/; dass "unser Ableitungsprinzip" den Raum voraussetzt verschweigt Herr N.!

/Az idézetek P. Natorp - Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften című kötetéből valók 1910./

Wirklich konsequent ist Wellstein in diesen Fragen, wenn er sagt "da die nichteuklidischen Voraussetzungen als Ideen" nicht weniger rein und streng sind als die Euklidischen, so haben sie an sich den Gleichen Anspruch wie diese, der Naturwissenschaft zugrunde

gelegt zu werden; das Vorrecht der Euklidischen Geometrie sei nicht prinzipiell...ihre Annahme /als Apriorität/ sei bei Kant im Grunde nur ein Erdenrest von Sensualismus, der seinen sonst reinen und strengen Idealismus trübe."/321/ Das ist offen und ehrlich gesprochen, und sein Wesen ist auch richtig: der Raum ist logisch indifferent; d. h. auf logischen Weg können wir einen solchen Raum konstruieren wie es uns beliebt /innerhalb der Grenzen des Widerspruches/ die Wahl eines Raumes ist metalogisch; aus welchen Prinzipien ist hier gleichgültig.

Für die Zweideutigkeiten von N's Ausdrucksweise ein schönes Beispiel."In diesem Sinne 'rein' erkennbar sind die Zeit und der Raum als Gebilde rein mathematischer Art, die gleichwohl über die bloße Zahl hinausgehen durch den allgemeinen Bezug auf die Existenz, den ihre Begriffe einschliessen."/341/

Das Existierende, das Etwas wird abgeleitet aus der logischen Unmöglichkeit zu sagen, "dass die Stellen des Raumes ihre Stellen wechseln; dann brauchte man einen ferneren Raum, in dem der Raum sich bewegte usw."/348/ Es müssen also gewisse Elemente des Existierenden "gedacht" werden "welches noch irgendwie anders als bloss durch die Einnahme dieser und dieser Stellen im Raum zu der und wieder zu der und der Zeit zu bestimmen ist."/349/"und zwar ist, wenn in diesem Wechsel die Einheit des Existierenden streng gewahrt bleiben soll, die weitere Voraussetzung unerlässlich, /deutlicher: wenn die Wirklichkeit mit dem logisch-mathematisch-physikalischen Begriffssystem des Herrn N identisch sein soll; mit der aber in der Folge wie mit einem "Abgeleiteten"(?) logisch-notwendigen umgegangen wird/, dass es zuletzt immer dieselben

Es ist falsch wenn Sigwart das Denken psychologisch bestimmen will /Logik §1 I.1/ Das Denken ist zwar für die Logik ein Faktum, eine Gegebenheit - daraus folgt aber durchaus nicht, dass sie es von einer anderen Wissenschaft übernehmen muss.

Abweisung des Panlogismus Logik entscheidet u.a. "unter welchen ⁱⁿBedingungen und nach welchen Regeln von gegebenen Voraussetzungen ^[eredet: allgemeingültige] aus auf notwendige und allgemeine Weise fortgeschritten werden kann, indem sie darauf verzichtet über die Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit der jeweiligen Voraussetzungen zu entscheiden /§2. I.11./

Logik nicht eine Physik, sondern eine Ethik des Denkens /§4.I.23./ Es ist richtig, dass Sigwart den Denkakt des Urteilens zum Ausgangspunkt wählt; wenn aber hier von "Geschehen" die Rede sein soll, so ist durchaus nicht das gemeint, was in uns geschieht, wenn wir ihn vollziehen, sondern was mit den Begriffen geschieht, wenn sie zum Urteile verbunden werden, oder vielmehr /da Begriff und Urteil hier simultan sind/ was mit den alogischen Vorstellung- und Erlebniselementen geschieht, wenn ein Urteil entsteht. Es ist zwar eine..... Frage, aber keine psychologische, sondern eine metaphysische; sie berührt das Verhältnis von Sein und Denken. /darum ist es fraglich, ob sie überhaupt in die Logik gehört; jedenfalls aber nicht an ihren Anfang. Denn diese Frage behandelt eigentlich die Logik als metaphysisches Faktum./

Ist es richtig als "mit dem Zweck der Sprache gegeben" zu betrachten, "dass jeder unter demselben Worte dasselbe denkt" und es nur als eine Inadaequatheit der Wirklichkeit darzustellen, dass dem nicht so ist? /§7. I.50-51/ Ist es nicht vielmehr mit dem Wesen

der Sprache gegeben, dass " die Wörter Verschiedenen Verschiedenes und demselben Verschiedenes zu verschiedenen Zeiten" bedeuten? Ebenso wird im Verhältnis von Begriff und Wort auch nur "ein idealer Zustand, den zu erreichen ^{er} die Logik helfen soll" angenommen /53/ und nicht von ~~dem~~ Faktum auf seine logische Bedeutung /Fruchtbarkeit des schwankend-sicheren Verhältnisses von Begriff-Wort-Vorstellung, also das Zugleich von Mehr und Weniger die in diesen Verhältnissen liegt/ untersucht.

Genetische Priorität des Allgemeinen vor dem Speziellen "so gewiss die unvollständigere und unbestimmte^{te} Vorstellung früher ist als die vollständige, die eine weitergehende Unterscheidung voraussetzt." /§7.I.58/

Das Diskrete des Denkens selbst in den primitivsten Funktionen. Sätzen "diese Wolke ist rot" etc. liegt die Wahrnehmung "rote Wolke" etc. zu Grunde; "das zunächst ungeschiedene Ganze unserer Wahrnehmung zerlegen wir aber, indem wir von der Vorstellung des Subjekts die Eigenschaft und Tätigkeit ^{us} ~~ab~~sondernd unterscheiden." /§ 10.I.76./ Noch klarer bei den Relationsurteilen ausgesprochen "Jede Relationsvorstellung setzt mindestens zwei als selbstständig gedachte Beziehungspunkte voraus, und fasst sie, während sie ^{für sich} jedem äußerlich bleibt, durch einen Act des beziehenden Denkens zusammen." /§ 12.I.87./ Aber selbst hier wird ein einheitliches Erlebnis zerlegt, um zur Relation zu kommen. /I.89./ allerdings nur in den aus der Sinnlichkeit stammenden - ortlichen und zeitlichen - Relationen.

Das "Geschehen" mit dem Begriff im Urteil gibt Sigwart zu, indem er es als Distinktion der Relationsurteile von den anderen angibt, dass sich in ihnen der Begriff nicht ändert /was noch näher zu untersuchen wäre

wäre/ "...ihre Prädicate bleiben der Subjectsvorstellung äusserlich... an der Vorstellung des Subjects selbst wird nichts geändert, ob sie dem Subjecte zu oder abgesprochen werden..." /§12. I.87./

Paradoxie des Existentialsurteils "einerseits ist...eine Relation zu mir, dem Denkenden vorausgesetzt; das Object ist von mir vorgestellt, weil es in irgend eine Beziehung zu mir getreten ist; dass es sei, ist mein Gedanke; aber durch diesen Gedanken selbst wird die blosserelativität wieder aufgehoben, und behauptet...dass das Sein nicht in dieser Relation aufgehe, als Gegenstand meines Bewusstseins gedacht zu werden." /§12. I.98-99./

Analytisch und syntetisch Zusammenfassung von Kants Ansichten /§ 18.

138-141./ Für meine "pseudoanalytische Auffassung" 1. "Entweder das Prädicat B gehört zum Subject A als etwas, was in diesem Begriffe A /versteckter Weise/ enthalten ist." /Kr.d.r.V. Einleitung cit.138./

2. das Fließende dieses Verstecktheits "Dass Kant dabei es hinsichtlich der empirischen Begriffe als zufällig betrachtet, welche Merkmale zur Constituierung eines solchen Begriffs verwendet werden, geht aus den Ausführungen der Methodenlehre /S.721., 1. Ausgabe./ unzweifelhaft hervor."

/141/ 3. "dass es sich nicht um den erschöpfenden Begriff eines Gegenstandes der Erfahrung handle (gibt es einen solchen?), der sein gesamtes Wesen ausdrückt, sondern um ein rein subjectives Gebilde (oder notwendig methodologisches!), in welchem aus (methodologischen) Ursachen, die dem Wesen des Dinges gegenüber zufällig sind, ein Teil der Merkmale, die der bestimmten Klasse von Dingen verwendet worden ist." /140-141./

Kant hat dieses Problem, die notwendige Unvollständigkeit des Begriffes, nicht als logisches Problem gesehen und behandelt; das Faktum ist aber seinem Scharfsinn nicht entgangen. Bei der Dürftigkeit von Sigwarts Conception der Existenz ist es selbstverständlich, dass er K. nicht einmal

folgen, geschweige ihn fortsetzen kann. Auch ist das Sigwartsche Verfahren /das seine Wurzeln in seiner psychologischen Orientiertheit hat/ die Allgemeingültigkeit des Urteils auf die Anerkennung durch alle "normalen" Menschen kämpft/?/ / / Unfähig hier zu einem Resultate zu kommen: das Problem wird einfach verleugnet; bei Kant kommt es nicht auf die genetische Folge der aufeinanderfolgenden Erfahrungen an, wonach /bei Sigwart 143/, was früher synthetisch schien, analytisch wird, sondern um die innere Struktur des Begriffes in Bezug auf Implizite und Explizite. "Schwere" ist nicht eine spätere Erfahrung von Körper als "Ausdehnung", sondern eine Eigenschaft anderer Art. Ich kann natürlich jetzt den Körper als Schweres definieren, und dann ist das Urteil analytisch - hier aber steckt ein logisches Problem /das Kant allerdings nicht aufgelöst hat/. Es ist das Problem des neuen Begriffsrealismus **/Winter notiz 1911-12. S. 64-66./** Logische Probleme: inwiefern ist der Begriff vom selben logischen /und methodologischen/ Sinn als früher 1. in Bezug auf Umfang 2. in Bezug auf Unzweideutigkeit.

Es ist richtig wenn Sigwart /§20. I. 158./ die Ursprünglichkeit des negativen Urteils leugnet; und auch statt des Bejahenden als ursprüngliches Urteil das positive setzt. Alle setzten nämlich eine wirkliche oder mögliche Bejahung oder Verneinung voraus. Muss dann aber nicht auch dem Existentialurteil die Ursprünglichkeit abgesprochen werden? Wenn ich sage: A ist - setzt das nicht die Möglichkeit eines Zweifels, eines verneinendes Urteils etc. voraus? "A ist X" ist hingegen nur eine Analysis des Ausdrucks von A; ist also ursprünglich. In diesem Sinne wäre der Existentialsatz noch weniger ursprünglich als das negative Urteil.

Schwierigkeiten der Modalität 1. eine Erleichterung der Frage durch Ausschaltung der "der Wirklichkeit" als Stufe der Modalität. Es ist falsch zu sagen, dass das assertorische und apodiktische Urteil "nicht wesentlich verschieden" sind; besonders wenn gleich darauf konstatiert wird, dass "die unmittelbaren Urteile (die zu meist "Wirklichkeit" behaupten)...bringen für sich die Unterschiede der bloss möglichen und der notwendigen Behauptung nicht zum Bewusstsein" /§31.I 240./

2. Gleichsetzung von Frage und Hypothese /241/ a.) Fragen können von ganz verschiedenen logischen Wert sein 1. Frage aus Unsicherheit? /Geständnis des Nicht-Wissens/ 2. Frage als Vereinfachung des Problems, wo von den unzählbaren Praedikation eines ausgesucht wird und das Interesse sich darauf konzentriert ob es dem Subjekte zukommt. b.) Hypothese ist aber um noch einen Grad höher an logischer Sicherheit: sie drückt die Wahrscheinlichkeit aus, dass das Praedikat dem Subjekt zukommt. c.) Allen Thesen der Physik kann nur der Modalitätsgrad Möglichkeit zukommen. Den Satz "Licht ist Aetherschwingung" kann ich nur als Möglich auffassen; weder Notwendigkeit noch Wirklichkeit kann hier einen Sinn haben. Damit ist aber die Frage aufgetaucht: welche logische Sicherheit und welcher Erkenntniswert kommt solchen problematischen Urteilen zu? Sie sind hier nicht mehr eine Stufe zu den apodiktischen, sondern eine Gruppe für sich. /Diese Ausführungen - obwohl teilweise richtig - beziehen sich nicht auf das These. Sie behandeln methodologische, nicht rein logische Fragen./ Das Urteil "Licht ist Aetherschwingung" kann weder assertorisch noch apodiktisch werden. *Die Signernel*

/A két itéletmód Sigwartot követő leírását kihagyom !/

Die Unterschiede von Frage und Hypothese anerkennt übrigens auch Sigwart /241-242/ Von dieser logischen Frage der Urteile der Naturwissenschaft ist ihre methodologische Bedeutung streng zu scheiden. In der Physik werden diese hypothetischen Sätze immer apodiktisch auftreten /geradeso wie die Sätze der Geschichte assertorisch - sie sind allerdings auch ihrer logischen Natur noch assertorisch/. Es wäre interessant diesen Gang durch die Wissenschaftslehre verfolgen: was für Sätze, was für Bedeutung für eine Wissenschaft haben?

Die Tendenz Sigwarts den Unterschied von Assertorisch und Apodiktisch aufzuheben, zwingt ihn /unbewusst/ das Gebiet des streng logischen zu verlassen. Er gibt zu, dass bei einer "tatsächlichen Wahrheit" die Verneinung: "keinen logischen Widerspruch herbeiführt". "Allein daraus, dass das Gegenteil einer tatsächlichen Wahrheit nicht a priori unmöglich ist, folgt nicht, dass es für mich nicht notwendig wäre (aber nicht logisch-notwendig!) das Factum zu behaupten, nachdem es geschehen ist, und dass die entgegengesetzte Behauptung für den möglich wäre, der das Factum kennt; eine Wahrheit ist auch die tatsächliche Wahrheit nur darum, weil es unmöglich ist, das Gegenteil zu behaupten - nur unmöglich auf Grund einer individuellen Erfahrung, statt auf Grund der festen Begriffe, von denen ich ausgehe." /§31.I.249-250/

Damit ist aber das logische Anders-sein dieser Urteile festgelegt: hier kehrt im Urteil das von S. richtig erkannte (hier 124) Paradoxon des "Seins" zurück: die logische Stellung der assertorischen Urteile ist eben, dass ihre Geltung von ausserlogischen Motiven bestimmt ist; ihr Gegenteil ist "denkbar" - aber dies hat nichts

zu sagen:sie sind eben "wirklich".Und gerade diese Rolle des Methodologischen bestimmt die Modalität: 1. Napoleon ist ein Korse /Wahrheit des Satzes ist absolut "denkfremd"/; 2.Licht ist Aetherschwingung /"Wahrheit - in sehr bedingten Sinne - des Satzes hängt von "Verhalten" der Wirklichkeit ab; von einer Widerspruchlosigkeit,die ein sehr kompliziertes Gewebe logischer und alogischer Motive ist;sein Wesen ist die "Brauchbarkeit" des Satzes also seine "Schmiegsamkeit" und "Produktivität" im Aufarbeiten der alogischen Wirklichkeit.Nur ist hier zu bemerken,dass ein solcher Satz nie assertorisch wird - wohl aber eine /methodologische/ Apodiktik beanspruchen muss/; 3. Das Summe der Winkel des /euklidischen/ Dreiecks ist $2R$. /Wahrheit des Satzes ruht darauf,dass sein Gegenteil - unter dergleichen Voraussetzungen,was aber selbstverständlich ist,da man mit dem Bestreiten eines Satzes seine Voraussetzungen anerkennt;wenn nicht: muss man eben diese bestreiten - undenkbar ist./ Hierher gehören auch die rein analytischen Sätze wie:Katzen sind Säugetiere /wo das Bestreiten ein leerer Wortstreit wäre/. Wenn diese Gliederung der Modalität richtig ist,so erklärt sich gleich die Grenze der "Infinitesimalmethode" der Marburger Schule: diese ist nämlich nicht anderes als das alleinige Anerkennen der /in diesem Sinne/ hypothetischen Urteile./Was ich als "Verhalten" der Wirklichkeit bezeichnet habe,lässt sich als eine Art immer praeciser-Werden des rein Logischen,blos Postulativen interpretieren./ In der Sphaere der hypothetischen Urteile gibt es blos Grenzwerte als Lösungen. Es darf aber nicht vergessen werden,dass diese Sphaere /methodologisch/ beschränkt ist: kein historisches Urteil ist ein "Grenzwert";das Verhältnis des Logischen und Alogischen ist hier ein prinzipiell Anderes.

Im Problem der Möglichkeit ist Sigwart ~~XXXXXXXX~~ geradeso statisch wie Natorp, bei Natorp als Stadium, Ansatz zum Denken /Log. Grundlagen 87./ Das Unmögliche, der nicht vollziehbare Gedanke 2.) die Hypothese, die als solche vollziehbar ist, wenn man sie isoliert nimmt, welche zu behaupten aber mit einem gültigen Satze streiten und so das Denken entzweien würde./§ 31. I.255./ Beiden fehlt das Prinzip des Schwebens, das Produktiv-hypotetischen der Sätzen der Physik /den Sätzen der Geschichte kann dies nicht zukommen. Ein geschichtliche Hypothese ob etwa ein Bild von Botticelli oder von Filippino Lippi gemalt ist, kann nicht fruchtbar sein: man muss ein Dokument etc. erwarten, welches diese oder Thesis als wahr oder falsch erweist. Alle sogenannten "fruchtbaren" "heuristischen" Hypothesen der Geschichtswissenschaften sind entweder geschichtsphilosophisch oder normativ; sie bedürfen einer logischen Begründung sui generis/. Diese Eigenart sieht auch S. ohne ABER Folgen zu ziehen: "eine geschichtliche Überlieferung" kann bezweifelt werden "ohne in einen sofort erkennbaren Widerspruch zu verfallen, so lange unsere Kenntnis eine unvollständige ist (sie ist es aber - wenigstens der Möglichkeit neuer Facta nach - immer); der Augenschein oder ein unanfechtbares Document hebt die Verneinung auf."/255/ Damit wäre aber die logische Argument des assertorischen Urteils zugestanden. Steckt nicht auch in Sigwart ein /wenn auch sehr blasser und dürftiger/ Panlogismus? Und muss nicht auch ihm gegenüber in dem Wirklichkeitsproblem des Tertullian-Kierkegaardschen "Absurdum" betont werden? Er sagt "die Sätze, welche Tatsachen aussprechen, begründen ja ihre Wahrheit auf die Wirklichkeit derselben, ihre Wahrheit hängt also davon ab, dass das Ausgesagte wirk-

lich ist, dessen Wirklichkeit aber von der zureichenden Ursache /§ 32. 258./

Reale Notwendigkeit "wo dieselbe Stetigkeit der Verknüpfung im Sein stattfindet, welche auf logischem Gebiete /§31.8./ die Verknüpfung der Gedanken beherrscht...wo eine vollkommene Congruenz realer und logischer Notwendigkeit möglich ist...Das rein Individuelle, Unvergleichbare als solches vermögen wir darum als notwendig nicht einzusehen, wenn wir auch an seine Notwendigkeit glauben." /§33.268./
Aus der Notwendigkeit lässt sich ein "rein factisches Element" nie entfernen. /§33.I.271./ Simmel - Beim Zweck ist der Zweck selbst dieses "factische" Element. /271-272./

Möglichkeit a/ Freiheit /§34.I.277-76./
b/ Zukunft der Dinge /278-9./
c/ Eigenschaften des von der Umgebung isoliertes Dinges
- als Tätigkeiten /oder Erleiden/ in der realen Umgebung gedacht. /279-280/ - Kann nicht verneint werden /284./
d/ Zulässigkeit weiterer Determinationen /Farbe beim Pferd etc./ /280-81./ nicht verneint.
e/ Mangel an Kenntnis des Einzelfalles /der Kranke kann gerettet werden/ /281/

Sigwart will die Modalität aus der Definition des Urteils entfernen.
"Die Urteilsfunktion ist überall insofern dieselbe, als sie kategoriale Aussage eines Praedicats von einem Subject ist." /§38.315./
Bei der "Gewissheit, dass ich bin und denke" "kann nur von der unmittelbaren Evidenz die Rede sein, man kann nicht einmal sagen, dass dieser Gedanke notwendig ist, sondern er ist vor aller Notwendigkeit." /§39.324, 325./

Das sein Tatsächliche ist ein Letztes "bei dem nur gefragt werden kann, was nun mit Notwendigkeit daraus hervorgeht." / §39. I.326./

Psychologische Orientiertheit Wenn der Begriff als "Inbegriff" der "Merkmale" bezeichnet wird /§41.I.343./,so wird die Berechtigung so abgeleitet:

"Die Möglichkeit,eine gegebene Vorstellung in Teile oder Merkmale zu zerlegen,kann zuletzt nur darin begründet sein,dass diese Vorstellung aus verschiedenen Elementen durch unterscheidbare Functionen geworden ist.Wäre sie ursprünglich ein Einfaches..."so wäre die Zerlegung "im besten Falle eine gewaltsame Zertrümmerung."/I.344./ Ich halte dies für unwichtig.Es kommt,wenn die Vorstellungen ins logische Gebiet getreten sind,durchaus nicht mehr auf den Akt an,durch den sie gewonnen werden Die Zerlegung eines Begriffes in Merkmale ist ein rein logisches Bedürfnis aber seine Grenze wird wohl kaum a priori festgelegt werden können /es wird von methodologischen Gesichtspunkten abhängen/.Aber sicher: ob etwas zerlegt wird,hat damit -ob es eine Zusammensetzung oder ein Einheitliches ist - nichts zu tun.Z.B./Sigwart I.343./

Das Gold: schwer,gelb,glänzend,metallisch;die letzten drei Vorstellungen sind eigentlich eine einheitliche Vorstellung - und doch müssen sie zerlegt werden.So wenn ich im Begriff "Bild",Farbe,Valeur,Zeichnung etc. unterscheidet - wo ich dem Teil-Begriff entsprechende /wenn auch nie ganz reine und adaequate/ Vorstellung nur durch gewaltsame Abstraktion,Einstellung gewinnen kann - Sigwart meint: "Die Vollendung der Begriffsbildung hängt also von der vollendeten Einsicht in die Prozesse der Bildung unserer Vorstellungen...ab./I.347./ was zu den Aufgaben der Zukunft gehört /348/ also lösbar wäre.Hier wäre Folgendes zu bemerken 1./diese Einsicht würde uns in garnichts fördern 2./ es kommt vielmehr darauf an den Sicherheitsgrad des notwendig unbestimmten Begriffes /der der Inbegriff unendlicher "Merkmale" ist/ logisch festzulegen. Dadurch wird aber die Grenze zwischen Logik und Methodologie /Sigwart über diese Grenze §.40. I.332-333./ fliessend. /.../

Unvollkommenheit des Begriffes in der in der "Beschreibung" eines Dinges /§42.

I.360-361./ Relative Bestimmtheit: die weitere Determination ist an das Complex der Merkmale gebunden /z.B. bei einer von drei Geraden begrenzte ebenen Figur muss die Grösse so angegeben werden, dass zwei Seiten immer grösser sind als die dritte. 363-364./ Empirischer Umfang des Begriffes Die Möglichkeit, eine gegebene Vorstellung in Teile oder Merkmale zu zerlegen, kann zuletzt nur darin begründet sein, dass diese Vorstellung aus verschiedenen Elementen durch unterscheidbare Functionen geworden ist. Wäre sie ursprünglich ein Einfaches, ..."so wäre die Zerlegung "im besten Falle eine gewaltsame Zertrümmerung"./ebd. 344./ Ich halte dies für unrichtig. Es kommt, wenn die Vorstellungen ins logische Gebiet getreten sind, durchaus nicht mehr auf den Akt an durch den sie gewonnen werden. Die Zerlegung eines Begriffes in Merkmale ist ein rein logisches Bedürfnis, aber seine Grenze wird wohl kaum a priori festgelegt werden können /es wird von methodologischen Gesichtspunkten abhängen/. Aber sicher: ob etwas zerlegt wird, hat damit - ob es eine Zusammensetzung oder ein Einheitliches ist - nichts zu tun./z.B.

"Niemand vermag aus dem Begriffe des Metalls abzuleiten, dass es so viele verschiedene Metalle gibt; aber es wäre ein völlig leeres Geschäft, alle möglichen verschiedenen Combinationen von Merkmalen zu versuchen; der Umfang des Begriffes Metall wird für uns durch die Begriffe der bekannten Metalle constituirt. Ebendarum ist aber der empirische Umfang eines Begriffes niemals für abgeschlossen zu halten."/I.367./ Woher kommt aber die logische Sicherheit dieser Begriffe? Wie kommt es, dass wenn ein neues Mineral entdeckt, wird man sofort feststellen kann, ob es Metall ist oder nicht?

Wesentliche Merkmale Feine Ableitung des Pantheismus aus dieser Forderung /369-370/ Wenn aber dieses "Wesentliche" als den Zweckbegriffen inhärierend dargestellt wird /370-371/ so ist das zu eng. Die Lösung liegt m.E. nach darin, dass "Wesen" ein methodologisches und kein logisches Problem ist; mir aus dem apriorischen "Interesse" / in dem Sinn wie es Rickert bei der geschichtlichen Begriffsbildung annimmt/ an eine Art von Erkenntnis oder Organisation des Seins kann Wesentliches von Unwesentliches unterschieden werden; Spinoza kannte nur eine Methode - darum ward für ihn dieses Problem zum Problem der reinen Logik und seine Lösung zur Metaphysik. In der reinen Logik kann nur von der Bestimmtheit der Begriffe und von deren Kriterien die Rede sein.

Unbestimmtheit ist Voraussetzung der Differenzierung; hier ist auch schon auf die Bestimmtheit des Unbestimmbaren hingewiesen. "Ebenso ist der Begriff der Flüssigkeit noch unbestimmt hinsichtlich des Geruchs, Geschmacks, Farbe sind keine Unterschiede eines der Merkmale, welche den Begriff der Flüssigkeit constituieren, aber sie können zu den übrigen Merkmalen hinzutreten, da ihre allgemeine Möglichkeit durch die Merkmale des Begriffs Flüssigkeit gegeben ist." /§43.I.379./ Hier fängt aber das Problem an: wie ist also dieses Constituieren /also: als logisch bestimmt Constituieren/ logisch zu bestimmen?

"Die Definition ist der Begriff selbst" /§44.I.387./ Also ist jede Definition eine Nominaldefinition. Sehr richtig hebt dies Sigwart in seiner Polemik gegen Lotzes Realdefinition hervor, in dem er die Indifferenz der Logik der Metaphysik gegenüber zeigt.

Lotze meint: "die Seele als Subjekt des Bewusstseins" etc. wäre eine Nominaldefinition; die metaphysische Erkenntnis, dass sie etwas "unteilbar, übersinnlich" etc wäre eine reale Definition. Mit Recht betont hier Sigwart, dass diese Definition gerade so nominell ist, nur erweitert. Mit Recht weist er auch darauf hin, dass dieses ganze Problem "durchweg auf die aristotelische Forderung zurückgeht, dass der Begriff das Wesen des Dinges im Sinne seiner Metaphysik angeben solle." /I.388. Anmerkung/

Bestimmtheit des Unbestimmten: eine Formel, welche die charakteristischen Eigenschaften nennt: eine diagnostische Definition, "welche die Angabe des vollständigen Begriffsinhalts überflüssig machen". Wenn z.B. von Jod angegeben ist, dass dadurch Stärke blau gefärbt wird, so ist Jod dadurch ein deutig vor allem unterschiedbar bestimmt. /§ 44.I.395./ Freilich geht hier schon ganz klar die Logik in die Methodologie über.

Logik und Methodologie Der Kantsche Grundsatz von der Beharrlichkeit der Substanz als Apriori "ist erst möglich, wenn festgestellt ist, dass das Gewicht das Mass des Quantum der Substanz sein soll" /§47.I.422./ Vielleicht ist es so: die Attituden des Geistes, die die verschiedenen Sphaeren bestimmen sind notwendig; d.h. es gibt keinen Verstand ohne Attitude, oder was dasselbe besagt: es gibt nur angewandte Logik. /In einem anderen Sinn als Form der Formen gibt es freilich auch eine reine Logik; dies ist aber ein Nichtseiendes zweiter Potenz - eine wahre Abstraktion: Abstraktion der gemeinsamen Prinzipien der einzelnen Gebieten; also nur Abstraktion als Privation, nicht als Prinzipium stilisationis; ein von ihm stilisiertes Gebiet kann es nicht geben; während die methodolo-

gischen Prinzipien nur in psychologischen Sinn "nicht seiend" sind, sie sind Ideen denen keine Wirklichkeit - keine psychologische Vorstellungswirklichkeit - entsprechen kann. Etwa so wie ich durch Abstraktion die Form der Literatur und dann sogar der gesamten Kunst finden kann, Prozess und Begriff sind aber von den Formprinzipien prinzipiell verschieden./ Es müssen also aus der Attitüde /"Interesse" - Rickerts/ die einzelnen Prinzipien a priori zu bestimmen sein /oder als Merkmal der Sphaere zu bestimmen, dass es keine apriorischen Bestimmungen in ihr geben kann: Geschichte, Zahl, Art, System etc. Diese methodologische Entfaltung ist das wirkliche Explizit-werden der früher nur intuitiv-implizite dagewesenen Sphaere; jetzt erst ist das rein Logische - durch Abstraktion - aus ihr zu gewinnen. Wir können sagen: empirisch "gibt" es keine reine Attitüde - metaphysisch gibt es aber nur reine Sphaeren, das Unreine ist Nichtseiend. Das rein logische ist aber kein metaphysisches Prinzip: von der Metaphysik aus kehrt sich das Verhältnis um: die Logik wird zur reinen Hilfskonstruktion, zur "Methodologie" - es ist in anderem Sinne als das Empirische - ebenfalls Nicht-seiend. Ein Beweis für diese Auffassung - die aber noch ganz anders formuliert werden müsste - ist, dass jede Philosophie bei der Behandlung der Logik einen /oder mehreren/ methodologischen Gesichtspunkt unterschiebt, wodurch die Darstellung schwankend wird, und das Resultat - das aus einer Sphaere /im besten Fall oft aus der Vermischung/ gewonnen ist - tritt mit der ungerechtfertigten Praetention auf für das Ganze Wissen zu gelten.

So ist die ganze Logik Kants selten mehr als eine Methodologie der mathematischen Naturwissenschaften, die aber dennoch Logik und nicht Methodologie sein sollte. Oft wird aber - wie beim Raum - die Methodologie des "Lebens", der Geometrie, der Physik zusammengeworfen.

Sigwart sieht das synthetische Prinzip der Geometrie so: die Geometrie befasst sich mit den Gesetzen der Relationen. "Diese Relationen sind vom Standpunkte des Begriffs aus äusserlich hinzukommende Prädicate; sie sind in der Definition nicht enthalten und können aus ihr nicht abgelesen werden; sie entstehen erst, wenn die einzelnen Objecte in räumliche Beziehung gesetzt werden. Im Begriff, d.h. in der Definition des Dreiecks, liegt schlechterdings nichts davon, dass seine Winkel gleich zwei Rechten sind;... das Urteil beruht erstlich... auf Relationen, welche erst hergestellt werden müssen." /§55 490./ Freilich wird dadurch das synthetische Prinzip schwankend und unsicher: "Die Geometrie geht überall über die bloss begrifflichen Urteile hinaus, um ihre Sätze zu gewinnen, und sie leitet aus dem in der Definition Gegebenen mit Hilfe irgendwoher hinzugenommener gesetzmässiger Beziehungen Prädicate ab, welche nicht in der Definition liegen." /ebd./ Nicht unrichtig ist dagegen, das Methodologische der scheinbar logischen Schlüssen der Mathematik gezeigt /491/ und als Grund der Grundsatz der Mathematik angegeben "dass zwei Grössen, die derselben dritten gleich sind, unter sich gleich sind, d.h. ein Satz über den notwendigen Zusammenhang von Relationen, und nicht umsonst ist das Mittel des Fortschritts häufig die Substitution einer Grösse für eine andere gleiche Grösse; lauter Prozesse, welche in den gewöhnlichen Formen des Syllogismus keinen Raum haben, immer aber sich mit Hilfe jener allgemeinen Gesetze streng syllogistisch darstellen lassen." /492/ Hier ist die wichtige Erkenntnis, dass die rein logische Form gegen die rein logische Beschaffenheit des in und durch ihr ausgedrückten indifferent ist; dass das alogische

/ganz allgemein das Metakategoriale in Kategorialen/ in logischer Form erscheinen muss und auch erscheint. Dieses Faktum der Erkenntnistheorie ist der Ausgangspunkt zum Problem des "Verhaltens der Materie"; das zugleich erkenntnistheoretisch und metaphysisch ist - Sigwart Fehler in der Auffassung des synthetischen Prinzips ist, dass er den Begriff stabil fasst und nur das als in ihm enthalten ist. Das Synthetische ist dadurch freilich äusserlich geworden, "einerseits die Relationen, andererseits... alles das, was von dem veränderlichen und wechselnden Geschehen abhängt, also insbesondere alle Causalverhältnisse." /492/ Dadurch ist aber synthetisch a priori und a posteriori zusammengeworfen. Wenn S. sagt "die Mittel, welche dem Typhus entgegenwirken, sind nicht analytisch im Begriffe des Typhus enthalten, sondern synthetisch durch die Regeln der Erfahrung gefordert." /ebd./ so hat er Recht. Dies ist aber ein synthetisch a posteriori Schluss; das Frühere /Geometrie/ hingegen a priori. Dort war die Relation /als Möglichkeit/ in der Definition implizite enthalten, hier ist sie erst durch Erfahrung zu gewinnen. Darum dürfte S. nicht sagen: "Was von der Geometrie gilt, gilt ebenso von andern Wissensgebieten." /ebd./

Unwichtige Statik der Begriffe "Um zu erkennen, ob irgend ein Ding A unter einen Begriff B fällt, ist kein anderer Weg, als alle Merkmale von B in ihm nachzuweisen; zeigt es diese ohne Ausnahme, so fällt es unter den Begriff B." /§56, I. 497./ Hier ist die falsche Voraussetzung, dass - um den Begriff B eindeutig bestimmt zu haben - unbedingt "alle Merkmale" von ihm bekannt sein müssen. Dies ist 1./ unmöglich /ein erkenntnistheoretisch-metaphysisches Faktum/ 2./ überflüssig /ein logisch-methodologisches Postulat/. Hier zeigt sich wieder,

dass die Logik sich nur in der Methodologie realisieren kann. In der reinen Logik kann man über die Unvollkommenheit des Begriffes nicht hinwegkommen. Man muss entweder verleugnen /Marburg, Sigwart/ oder durch eine metaphysische Constitution verdecken /was Sigwart bei Spinoza zeigt I.370./ Die Grenze der Bestimmtheit des Begriffs kann nur das methodologisch bestimmte Erkenntnisziel setzen. Die Methodologie ist notwendig nominalistisch gesinnt /sie arbeitet per definitionem/ - ihr Material ist aber ein realistisches. Die Ablehnung der intellektuellen Anschauung geht also bis zur Ablehnung der /nicht methodologisch zerfallelenen/ absoluten Logik. Eine Vernunft die die realistischen Begriffe erkennt, erkennt nur analytisch; die Synthese entspringt aus dem Widerstreit von Logik und Methodologie von nominalistischem Gebrauch und realistischem Wesen der Begriffe.

Logik und Methodologie /hier 138-146./ J. Cohn anerkennt, dass die Abgrenzung in der jeweiligen Erkenntnis, ein Erreichen der Genauigkeit ohne sich im Unendlichen der Eigenschaften und Beziehungen des Objekts zu verlieren "durch erkenntnisfremde Motive bewirkt" wird; "das Auswahlprinzip" ist "das eigentliche methodologische Problem" /Voraussetzungen und Ziele des Erkennens 22-23. Hieraus: Relativität des Dingsbegriffs 43-45./

Konstruktion des Erkenntnisgebietes "In der Tat ist neben der Existenz relativ einfacher Tieferkenntnisse keine Eigentümlichkeit des Erkenntnisgebietes wichtiger, als dass diese einzelne Teile doch immer über sich hinaus auf ein Ganzes weisen... In gewissem Sinne lassen sich aus jedem Satze direkt oder indirekt alle Fragen der Welt ableiten. Die Unvollständigkeit der einzelnen wahren Erkenntnis

(gibt es aber andere?) ist schuld an einer Doppeldeutigkeit des Wortes Wahrheit /50-51/ Zum Problem des Implizite.Vrg. zur Relativität des Synthetischen."die Analyse wird,sobald sie auf ein unendliches Objekt angewandt wird,notwendig zur Synthese,die aus der der inneren Natur des Denkens heraus rationale Formen der Erkenntnis erschafft."/W.Sesemann: Das Rationale und Irrationale im System der Philosophie Logos II. 212./Die spätere Feststellung,das Axiom "es gibt einfache Urteile" ist nur eine methodologische Forderung,"denn sonst könnte unter Verstand niemals zu endgültigen Erkenntnis irgend einer Wahrheit kommen",was dem ersten Axiom "es gibt wahre Urteile" widerspräche. /54./

Gute Kritik der leeren Identität Die Abweisung der Identität "der den Rubikon überschreitende Caesar ist der Rubikon überschreitende Caesar"/86-87./ ist richtig.In der Argumentation aber die zu diesem Schluss führt,liegt die richtige Einsicht,dass Subjekt und Praedikat durch das Urteil,im Urteil verwandelt werden;dass sie einen engeren aber bestimmteren,konkreteren Sinn erhalten als sie an sich hatten./Vrg. darüber **Herbstnotiz** 1911-12 §66-68,hier 58-61./ Logik und Methodologie wie bei den "wesentlichen" Merkmalen des Begriffs /hier 138,140-42./,so zeigt sich bei der logischen Bedeutung von Subjekt und Praedikat, dass es keine reine Logik /ohne Methodologie/ gibt."Die Unterscheidung von Subjekt und Praedikat bedeutet...dass das Urteil wesentlich eine Richtung hat...Wir werden also sagen dürfen,in jedem Urteil,sofern es einem Erkenntniszusammenhang angehört,liegt wesentlich eine Richtung,während dem Urteil für sich genommen,die Richtung nicht immer wesentlich ist." /90-91./

Es fragt sich nur ob dieses "nicht immer" nicht durch "nie" ersetzt werden müsste. Ob aber Cohns Beispiele "grösser, Verhältnisse der Subordination" /siehe Sigwart über Kant hier 140./ nicht implizite einen "Erkenntniszusammenhang" voraussetzen, also schon methodologisch orientiert sind?

Begriffe sind ... die vollständig geklärten Gegenstände der vollendet gedachten Wissenschaft. Der Begriff in diesem Sinne enthält aber stets, so behaupten wir ein denkfremdes Element. Wenn man das leugnet, so verwechselt man die Denkform der Setzung mit einer vollständigen Erzeugung des Gegenstandes." /108./

Abstraktion und Konstruktion Vorurteil der traditionellen Logik, dass das Allgemeine stets voraussetzungsärmer ist, als der besondere Fall, der unter diesem besonderen Begriffe steht. "Er trifft nur zu, wo es sich um Begriffe handelt, die aus konkreten Objekten durch Abstraktion gebildet sind. In der Mathematik handelt es sich aber um durch Konstruktion gebildete Begriffe... Erklärlich wird dies, wenn man bedenkt, dass es in konstruktiven Wissenschaften möglich ist, durch Hinzunahme neuer Voraussetzungen neue Gegenstände zu bilden. Fasst man diese Gegenstände mit den voraussetzungsärmeren zusammen, so erhält man allgemeinere Begriffe, die zugleich voraussetzungsreicher sind." /168-69/

"Man kann arithmetische Relationen, dann als solche bezeichnen, die nur von der Setzung abhängig sind." /170-171./

Grenze der algebraischen Ableitung der Erweiterung des Zahlgebietes.

\aleph ist "transzendiert im Sinne der Mathematik, d.h. niemals durch eine endliche Anzahl algebraischer Operationen aus natürlichen Zahlen ableitbar." /181./

/A következőkben kihagyok egy részt a matematika és tudomány viszonyáról és áttérek a Lask jegyzetekre a füzet 164. old-án! /

Alogisches Ordnungsprinzip der Logik " Aus Gründen, die hier noch nicht näher anzugeben sind, hat sich das System der Logik dem System der Philosophie überhaupt anzuschmiegen, von dort her letzte Einteilungsprinzipien zu entnehmen. Das gilt vor allem für die Kategorienlehre: was für eine Kategorienlehre man wählt, hängt davon ab, was für ein Philosoph man ist." /Lask - Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre, 1910-ben megjelent írást az 1923-as Mohr féle Ges. Schriften II. kötetéből idézzük 4. old. /

Zweiweltentheorie /5/ Wenn Sein /an und für sich/ Wertindifferent und Wert "gibt, ohne sein zu müssen" so ist Wert keineswegs "Nicht-seiend", da dies nur ein Begriff der Seinssphäre sein kann; auch scheint mir auf die Schwierigkeit von Begriffen wie "wertvolle Wirklichkeit" nicht hingewiesen zu sein - Trennung des "Geltenden" von "Übersinnlichen" /8./, wobei allerdings bemerkt wird, dass "der Hauptangelegenheit dieser Schrift, nämlich der Forderung einer beide Hemisphären berücksichtigenden Logik gegenüber, können die Unterschiede innerhalb des Nichtseienden allerdings vernachlässigt werden." /15./ Aber die Konstruktion der Zweiweltentheorie steht und fällt damit - entweder gibt es eine strenge Dualität des sinnlich Seienden und des /in irgendeinem Sinn/ Nicht-seienden - oder wir müssen auf einen Pluralismus der Welten mit der Folge der Auflösung der Logik in die Methodologie gelangen. Das Zwei der Zweiweltentheorie muss beweisen

werden./Nebenbei glaube ich 1. dass die Identifizierung des Seienden mit dem Sinnlich-Seienden aus der kantischen Verworrenheit: "Sinnlich=Passiv,Verstand=Aktivität" stammt.Der " Sprachgebrauch unseres positivistisch geschulten Zeitalters"/6./ kann etwas so wichtiges nicht rechtfertigen 2. es ist eine Frage,ob Metaphysik eine Sphaere oder ein Aspekt ist; was freilich nur bei einer vollendeten Methodologie gezeigt werden kann.In diesem Fall würde der Seinsbegriff, das $\delta\upsilon\lambda\omicron\gamma\sigma\ \delta\upsilon\lambda\omicron\gamma\sigma$ wieder ins alte Recht treten - aber auch das $\mu\eta\ \delta\upsilon\lambda\omicron\gamma\sigma$ das bei Lask der einzige Seinsbegriff wird;man muss dem Sein die alte Breite geben !/

Lasks Identifizierung von "Gegenständlichkeit mit kategorialer Wahrheitsform" /40./ stammt vielleicht auch aus der oben erwähnten kantischen Identifizierung;darauf würde hinweisen,dass er die Worte "metalogisch" und "metakategoriell" simultan gebraucht/42/ (Nach L. ist nämlich Form=Kategorie;kantisch: Kategorie=Aktivität) **/das stimmt nicht - siehe später/** - aber warum Vernunft? steckt nicht in einem Auseinanderhalten von Gegenstand und "Bedeutung" /Husserl 41./ die gesunde Empfindung von dem Schaffen des Nicht-Logischen /oder Nicht-Rein-Logischen/,dass Kategorie weiter als "logisch" ist ?) - Alles höchst unklar !

Logik und Methodologie Die Kontroverse Lask - Husserl/40-42/ besteht im Wesen darin,dass sie verschieden methodologisch orientiert sind. L. untersucht den "ungekünstelten,urbildlichen Sinn" /43./ und meint "Man verkennt dann,dass doch auch der Gegenstand selbst nichts anderes ist als Sinn - nämlich der ungekünstelt urbildliche Sinn - , und dass der Abstand von Sinn und Gegenstand auf eine Distanz von Sinn und Sinn hinausläuft. Alles,was man über das Abbildlichkeits-Verhältnis von Wahrheit und Gegenstand ausmacht,trifft allerdings für das Verhältnis von gekünsteltem und urbildlichem Sinn zu."/43./

Das zeigt

Damit zeigt sich, dass L. - da er selbst Qualitätsgrade der "Sinne" anerkennt - sich gar nicht wesentlich von den Gegnern scheidet; es fehlt ihm nur die Bewusstheit der methodologischer Orientiertheit: weder bei sich noch bei den Gegnern sieht er sie. Freilich dieser "ungeküstelte urbildliche Sinn" müsste schon näher bestimmt werden. Realtivität der Form "in dem jede Form zwar nach unten Form, nach oben aber Material wäre"/50./ und nur an den letzten Grenzen stünde, einerseits die unstoffliche Form andererseits das reine Material /die *ἡρώρη ὕλη* der Griechen/. Den Unterschied aber den L. zwischen seinem und dem antiken Formbegriff findet, "dass dem Typus aller vergangenen Metaphysik gemäss die geltende Form zugleich zur überseienden gestaltenden Potenz verlebendigt und damit verselbständigt wird; dadurch weicht der metaphysische Formbegriff von unserm Begriff der blossen unselbständigen Hingeltungsform doch wesentlich ab." / 51. Anmerkung/ kann ich nicht entscheidend finden; alles kommt auf den Begriff des Schaffens an. Der Fehler des Rationalismus ist: Schaffen = Aus dem Nichts schaffen. Gerade die Laskische "Hingeltungsform" ist das wahre Prinzip des Schaffens: aus ihr wird die Notwendigkeit des Schaffens begreiflich und ableitbar - und nur aus ihr; denn aus einem keiner Ergänzung bedürftigen Formprinzip /etwa Gott/ ist kein Weg zum Schaffen zu finden; das Schaffen muss notwendige Eigenschaft des Schaffenden sein. Und Schaffen bedeutet nicht: Hervorbringen des Materials; sondern: Aufhebung des Materials ,sein Ewig-werden Sein /in L's Terminologie/ Hinaufziehen in die Geltungssphäre /Arbeit der Physik an der Natur/ - Merkwürdig ist, dass die Hingeltungsform ganz der Gottesauffassung deutscher Mystiker entspricht. /Eckehart I.171-72, Deutsche Teologie 78./

Lask spricht in seiner Bestimmung der Formen eine erkenntnistheoretische Begründung des Methodologismus aus: "mit der Bestimmtheit der Form ist man nicht mehr bloss beim Geltenden stehen geblieben, sondern hat immer schon dessen Bezogenheit zur Besonderheit des Materials mit hinzugenommen, seine Stellung als Beziehungsglied im Verhältnis zu bestimmtem Material mit zum Ausdruck gebracht." /59./ Verhalten der Materie: "Nicht rein logisch ist die Mannigfaltigkeit der logischen Formen zu begreifen, sondern sie zeigt ein Moment der Undurchsichtigkeit, das uns auf die bedeutungsbestimmende Gewalt des alogischen Materials hinweist." /61./

Lask sieht mit einer Klarheit wie sie noch nie jemand vor ihm gehabt hat, die Möglichkeit der reinen Logik: "aus den einzelnen kategorialen Formen, ihre Gesonderheit durchbrechend, schliesslich den in ihnen allen enthaltenen gemeinsamen kategorialen Grundgehalt herauszulösen... über die Vielheit der Formen hinaus muss sie /die logische Forschung/ ...zur Einen Grundform, zum einheitlichen Wesen des theoretischen Logos sich hindurchzuwühlen trachten." /64./ Und dies ist möglich - wenn L. recht behält, dass die Differenzierung der Formen nur vom Material, von der "intelligiblen Materie" abhängig ist, wenn also seine Abweisung der Hegelschen Dialektik /65./ (und auch des Kantischen Transzendieren) richtig bleibt: was ich nicht glaube - Der Einwand, den Lask /65/ erwähnt, dass auch in der "theoretischen Form überhaupt" die Hingewiesenheit auf das Material liege, ist hinfällig. Nicht weil - wie L. /66/ meint - es gelingen kann die "theoretische Form in diesem mit den Hinweisungssymptomen noch nicht behafteten Stadium herauszupräparieren", sondern dies ist nur möglich, weil die "theore-

tische Form überhaupt" eine abgezogene Form ist, während die "auf bestimmtes Material zugeschnittene" eine schaffende Form ist. Darum aber steht diese Form nicht wie Lask /66/ meint - über allen Einzelkategorien, sondern in ihnen.

Lask's Formbegriff Die Form ändert an der Materie nichts.

"Nur in solcher Umschlossenheit durchs Logische besteht die Veränderung, die es erleidet, nur im Hinzutritt kategorialen Gehalts die Differenz zwischen logisch Nacktem und theoretischem Sinn." /75./
Sein und Gelten entsprechen einander vollständig als Gebiets-Kategorien. /99-100/

Das Verhältnis von Material und Form Noch L's Formbegriff ist die Kluft eine unüberbrückbare. "Andererseits ist aber das Material das principium differentiationis "was als kategorial Betroffenes...erst in der Formenwelt des Logischen das Geltungs- und Wertmoment ermöglicht und hervorlockt." /102/ Im Geltungscharakter liegt "eine bloße logische Weihe! Ein in der Sphäre des Logischen auftretender bloßer Widerschein dessen, was im unsinnlichen Material liegt!" /102/ "Das Geltungs- und Wertmoment steckt also einerseits noch nicht im kategorial unbetroffenen Unsinnlichen, aber es ist andererseits die bloße theoretische Legitimierung dessen, was das Unsinnliche unabhängig von logischer Form bedeutet." /103/ Hier hat aber die Form geradezu einen Erlösungscharakter /im schroffen Gegensatz zur Theorie von der Undurchdringlichkeit der Materie 76-77./, so dass man glauben könnte gerade in dieser Verhältnisdifferenz zwischen Form und Material besteht der Unterschied der Sphären, wenn L. nicht gerade hier die Seinssphäre als Analogie brächte. "Genau so wie das Sein nicht

im Sinnlichen liegt, aber doch lediglich das Wesen des Sinnlichen besiegelt."/103/ Hier ist eine Unklarheit bei L. Später sagt er: "Insofern hat es die Logik als Lehre von der konstitutiven Form zweifellos mit den Gegenständen selbst zu tun. Aber diese Wesenheit der Gegenstände selbst hinwiederum ist auch hier nichts anderes als die Gegenständlichkeit an den Gegenständen und d.h. die objektive Bewandnis, die es mit deren metakategorial und metalogisch bleibendem Material hat."/109/

Sein und Gelten "Man sollte sich jedoch nicht verhehlen, dass er sich hierbei letzten Endes nur um eine terminologische Angelegenheit handelt, wenn das 'Sein' auf das Wirklichsein, Realsein, Existieren des Sinnlichen eingeschränkt und nicht im weitesten Sinn der Gegenständlichkeit überhaupt gebraucht wird."/135./

Die Gebietskategorie des Reflexiven ist die "Identität" das "es gibt" /141-142/ Gegenüber den Beiden anderen /homogenen/ Sphären ist diese heterogen; zu fragen ist, ob die Kategorien "es /das Material/ in ihrer sinnlichen oder nichtsinlichen spezifischen Art als inhaltliche Erfüllung verlangen, oder ob sie es nur auf das nichssagende Etwas überhaupt abgesehen haben."/142./ - Damit ist aber schon die dritte Welt konstituiert; gar nicht zu reden vom "Überseiendem", dessen kategoriale Behandlung die Erkenntnistheorie nicht verneinen kann/129/; von den Sphären des "realisierten Wertes" ganz abgesehen.

Umwandlung der Begriffe im Urteil /hier: Wandlerung aus einer Kategorialephäre in die andere/ "Freilich wenn gesagt wird: rot ist rot und rot ist etwas anderes als logisch, so darf man sich nicht verhehlen, dass hierbei nicht rot in seiner Sinnlichkeit, und logisch in seiner

Unsinnlichkeit von der reflexiven Kategorie betroffen sind...Sie können von reflexiven Formen nur so betroffen sein, dass dabei an ihnen lediglich die blasse Inhaltlichkeit überhaupt gemeint wird."/152./ "Gesinnungslosigkeit" der..... Sphaeren /Notiz III.Herbst-Winter II/12.75-77./ Hier:das generelle der reflexiven Kategorie die "greift gleichsam achtlos durch die lebendige Sinnlichkeit und Unsinnlichkeit der Inhalte hindurch und ergreift kategorial an ihnen nur das Gerippe ihrer Inhaltlichkeit überhaupt."/152./

Reflexive Schicht "Soviel reflexive Kategorie,soviel Hinweis auf unterdrückten abstrakt-gemeinsamen konstitutiven Gehalt.Man entnimmt daraus,dass die reflexiven Kategorien nicht etwa einfach als die ausgehöhlten konstitutiven anzusehen sind,nicht aus ihnen als gemeinsames Abstraktum herausdestilliert werden können. Vielmehr ein abstraktes Gemeinsames der spezifischen Inhaltlichkeit, zu dem ein generell-konstitutiver Gehalt gehören würde,bildet den Untergrund für die reflexiv-generelle Kategorie, zu der man von der konstitutiven aus erst durch den Umweg über die reflexive Verblassung gelangt."/161/ Wichtig ist hier:Abstraktion als Aktion "Verblassung" der Gegenständlichkeit,"nivellierende Ertötung" der "spezifischen Inhaltlichkeit" /162/.

Ob L's "Eingegliedertsein des Reflexiven ins Konstitutiven",das er mit Kants Theorie des Analytischen und Syntetischen im Zusammenhang bringt/168/ nicht mit meinem "Implizite"-Problem zusammenhängt?

Gegen den Panlogismus..."dass im philosophisch-theoretischen Sinn nichts vorkommen kann,was es nicht unabhängig von der es betreffenden

kategorialen Wahrheitsform im Zustande logischer Nacktheit gibt...
Das philosophische Erkennen erschafft und erzaubert sich sein Material ebensowenig wie irgendein Erkennen überhaupt./194-195/
 Aber Gebundenheit an "inhaltliche Erfüllung und undurchdringliche Gegebenheit" hat nichts mit einer Gebundenheit an das Da-Seiende zu tun /auch in der Methodologie nicht, bezüglich der existierenden Wissenschaften; im Gegensatz zu Rickerts Sich-Befinden an die Praxis der Historiker/ /201/.

Überkategoriale Prinzipien bei Aristoteles "das Sein und das Eine, das $\delta\upsilon$ und das $\epsilon\nu$ " /228/ Diese Prinzipien "kommen" nun in den verschiedenen Kategorien "vor". "Ganz entsprechend nun der vorher /225/ dargestellten Einteilung der Substanzen lässt Aristoteles das konstitutive Eine und Seiende in Gattungen zerfallen, und danach ergeben sich die einzelnen Zweige der Philosophie..." /231 vgl. Notiz Februar 1911 S.7-8./ Metaphysik IV. Im Mittelalter: Transzendentia, ens, unum, bonum, verum bei Thomas v. Aquino; bei Duns Scotus noch res und aliquid /242/ Nun bewegen sie sich - wie bei Aristoteles - trotz ihres "durch alle Kategorien hindurch gehenden" Charakter in der selben Richtung wie sie, nur sind sie höher. Freilich ist dies ... zum klaren Bewusstsein gekommen.

Individuell und allgemein sind methodologische, konstitutive Begriffe.. Die "gegebene" Wirklichkeit liegt jenseits von ihnen /Rickerts Fehler: Individuell nicht fern genug von "Wirklichkeit" zu halten/ aber auch die metaphysische Wirklichkeit liegt jenseits von ihnen so sehr auch das konkret-kanonisch-Allgemeine schon in diese Richtung weist. Wegen dieses rein methodologischen Charakters der Begriffe haben sie eine Tendenz gegenseitig ineinander zu transzendieren;

jede ist in seiner Einseitigkeit nur vorläufig. Dies fühlen eigentlich alle Vertreter beider Richtlinien. So wird einerseits gesagt: "die Geschichtswissenschaft sei heute noch unvollkommen... aber je weiter sie fortschreite, um so mehr werde sie sich der einzig wissenschaftlichen der generalisierenden Methode bedienen." /Rickert: Geschichtsphilosophie Festschrift für K. Fischer 2. Auf. 338./ Andererseits sagt Höffding /und Richl/: "es sei das höchste Ziel der Naturwissenschaft den grossen einmaligen Prozess zu verstehen, der in unserem Teile des Weltalls vor sich geht und es seien daher alle allgemeinen Gesetze der Naturwissenschaft zuletzt nur als Mittel und Wege zu betrachten." /ebd. 341/ Das erste ist das Transzendieren der Geschichte zur Geschichtsphilosophie /von Individuellen zum Allgemeinen, Typischen, Kanonischen/; das zweite ist das Transzendieren der Naturwissenschaft zur Naturphilosophie /von abstrakt-Allgemeinen zur Konkreten/ Die Wege sind entgegengesetzt: die Geschichte will ihre Gültigkeit in geltendes Sein verwandeln; ihre konstitutiven /aber darum nicht allgemein geltenden /Begriffe sollen auch das Alles-Umfassen des Reflexiven erreichen. Die Naturwissenschaft hingegen will ihre Seinsbegriffe in Geltungsbegriffe verwandeln; sie streckt vom Reflexiven zum Konstitutiven empor /hier Entropie behandeln!/ Beide suchen eine coincidentia oppositorum in der Metaphysik; wo sie auch zusammenfallen /siehe die Geschichtsphilosophie des Christentums den ebenfalls Naturphilosophie ist: z.B. Erschaffen der Welt; Biologie im Verhältnis von Körper und Seele etc./ Es sind damit /als Ergänzung zur Arbeit Rickert's/ der Methodologie zwei Aufgaben gestellt 1./ die Begriffstheorie der Erlebniswirklichkeit: den Zustand der Anschauung /?/ von

individuell und allgemein klar herauszuarbeiten. So dass die Zweiteilung in der "vorwissenschaftlichen Begriffsbildung" die R. /333/ hervorhebt, schon jenseits der hier zu analysierenden Sphaera der /abstrakten/ Indifferenz liegt. 2./Methodologie der metaphysischen Sphaere, Logik der coincidentia oppositorum.

Das Individuelle ist das **a** und **w** der .historischen Begriffsbildung, zwischen ihnen aber können und müssen allgemeine Elemente liegen so dass "die Notwendige Verbindung der individuellen historischen Ursache mit der individuellen historischen Wirkung" "auf dem Umwege über die allgemeinen Kausalbegriffe" erreicht wird . /348-349/

Geschichtsphilosophie setzt "die Aufstellung eines Wertsystems" voraus /392/. Nur dann also, wenn die Gewinnung übergeschichtlicher Werte möglich ist, lässt sich Geschichtsphilosophie als besondere Wissenschaft von den Prinzipien des historischen Universums treiben und der Sinn der Geschichte deuten. /394/

Begriff im Urteil Nach Lask: Das wahre "Subjekt" ist mithin das Material, das wahre "Praedikat" - die "Kategorie" /Lehre vom Urteil 58/ Also müsste das Subjekt kategorial unbetroffens Material sein /67/, aber "an Stelle logisch nackten Materials finden sich vielmehr als gesonderte Aussagebestandteile immer nur Begriffe" vor. /67/ *Archivum
Kiaola's 340.v.*
Dadurch kommt man zur Relativität von Urteil und Begriff; was von Windelband /System der Kategorien 45. hier 71-73/ angedeutet wurde. Durch Lasks Ausführungen kommt aber die Sache meiner Frage von der Veränderung des Begriffs im Urteil näher. "Nicht der ganze

Urbegriff, das ganze urbegriffliche Form-Material-Gefüge, sondern an ihm lediglich sein materialer Bestand, kann im Aussagegefüge das Subjekt der Kategorie repräsentieren. Es kann sich darum gar nicht anders verhalten, also so, dass das im Urbegriff enthaltene Material nach zwei Seiten hin als Subjekt fungiert. Einmal gegenüber der Kategorie, die es innerhalb des Urbegriffs vom blossen Material zum Begriff ^{hat} erhöht, und sodann gegenüber der in der Aussage ihm zuerteilten Kategorie." /70. Arch. Kötetben 342.o.!/ Freilich steckt hier wieder /abgesehen von der "Material"-frage/ eine unbewiesene /und weil metaphysische hier unbeweisbare/ Voraussetzung: dass nämlich die Urteilkategorie das /begrifflich schon umfasste/ Material unmittelbar treffen kann, dass also für die Urteilkategorie die Begriffskategorie eigentlich nicht da ist. "Es wird... das Material a, b, ungeachtet seiner anderweitigen, nämlich 'begrifflich'-kategorialen, also etwa dingartigen Umschließung, unmittelbar von der Kausalkategorie betroffen." /70-71., Arch. Kötet 343./

Alte und neue Logik Das Problem von Abbild und Urbild der aristotelisch-scholastischen Logik muss auch in die neue Urteilslehre aufgenommen werden, aber "Was im Abstand zu den Gegenständen steht, ist fortan nicht mehr das Theoretische, sondern ein Theoretisches. Und die Funktion des Urbilds nimmt nicht mehr eine metatheoretische, sondern eine gleichfalls theoretische Region ein." /87, Arch. Kötet 356.o./ "Dass also auch das übereinstimmende Nachbild nicht etwa dem Gegenstand gleicht, vielmehr durch dieselbe Kluft der Nachbildlichkeit von ihm geschieden ist wie das von ihm abweichende." /89. arch. Kötet 358.o./

Die Metaphysik Lasks Die Entstehung der Einzelformen /vgl. Logik der Philosophie 62.o./ "Zugrundegelegt wird hier eine Ansicht, nach der die Zerspaltung in die Mannigfaltigkeit der Einzelformen ganz und gar vom Material her stammt." /102/ Zu dieser seltsamen Metaphysik /L. sagt selbst " Hat man einmal das letzte Geheimnis... hingenommen." das Material nämlich 1./ undurchdringlich 2./ bedeutungsbestimmend - "dass das bedeutungsbestimmende Moment am Material und das Material in seiner ganzen konkreten Fülle nicht zusammenfällt." /103., arch.kötet 369.o./ vgl. 137.!

Ernsthafter und weniger kryptometaphysisch ist der Zusammenhang von Wertgegensatz und Vielheit der Formen. "Das Wertmoment ist schlechthin einfaches und vielheitsloses. Nur die gegensatzlose Wertartigkeit kann schlechthin reines Wertmoment sein. Dagegen die Zweiheit von Wert und Unwert muss bereits eine Mehrheit von Wertbedeutungen darstellen, wofern Ernst mit der Mannigfaltigkeitslosigkeit des Wertes gemacht wird." /141-142, arch.kötet 401.o./

Die notwendige Standpunktlosigkeit von Cohns Aesthetik Er spricht von dem Zusammenhang der "Interesselosigkeit des Schönen" mit dem Gedanken Schiller /XV. Brief über aesthetische Erziehung/ vom Spiel. Sieht aber dass dieser Begriff 1/ weiter als das aesthetische Verhalten ist 2/ dass er der Produktion gegenüber versagt /Allgemeine Aesthetik 31./

Für Cohn ist selbstverständlich, dass das Interesse des Aesthetikers sich auf den Gesichtspunkt des Receptiven wendet /35. Anmerkung/ Kantisch. So ist auch seine Ableitung des Wertes. "Der aesthetische Wert ist rein intensiv: dem entspricht ein Objekt, das auch seiner-

seits in sich geschlossen dasteht."/35/

Geradeso wie Kant kann Cohn vom Geniessenden nicht zum Werk kommen. Es handelt sich um "besonders günstige Bedingungen" des Ausdrucks. "Hier müssen störende Elemente fortbleiben, das Wesentliche des Eindrucks muss klar hervortreten - kurz die innere Beschaffenheit muss unserem Auffassen angemessen sein. Diese besondere Art der Form des Aesthetischen nenne ich seine Gestaltung... Die Natur bietet unserem Nachleben solche günstigen Gestalten nur zufällig und gelegentlich dar; Aufgabe der Kunst ist es, sie ausdrücklich und bewusst hervorzubringen."/74-75./ Also auch hier kein prinzipiellen Unterschied zwischen Natur und Kunst. Was auch von diesem Standpunkt aus - von der Analyse des Geniessenden - nie zu erreichen ist.

System der Künste "Zu einem System der Künste würde der Nachweis erforderlich sein, dass sich aus den Prinzipien des aesthetischen Wertgebietes hinaus die Notwendigkeit dieser und nur dieser Künste ableiten lässt. Daran ist aber nicht zu denken; denn die verschiedenen Arten möglicher Objektivierungen ergeben sich aus Bedingungen, die ausserhalb des aesthetischen Gebietes liegen, nämlich aus den Besonderheiten seiner Sinnlichkeit."/91/

Immanente Selbstkritik Cohns "Gestaltungs- und Ausdrucksprinzipien dringen einander durch /123/; sie "sind also ohne einander nicht denkbar, und je mehr man sich den eigentliche Aesthetischen zuwendet, um so vollständiger sind beide Seiten vorhanden. /124/ - aber kein Wort über das Werk ! Darum kommt Cohn nicht einmal zu einer reinen Phänomenologie /wo Ausdruck:receptiv, Gestaltung, spontan wäre/, denn er nimmt an dem etwa zu "Nur wer die Sehnsucht kennt" "überwiegt die

Ausdrucksseite, der sich die Gestaltung gewissermassen unterordnet".
 In "Trost in Tränen" tritt "die Gestaltung viel stärker hervor"/124/
 Später vermischt sich dieser Gegensatz sogar mit dem von Inhalt
 und Gestaltung /Form/ und wird mit dem logischen Verhältnis von
 "Gegebenheit und Beurteilung" in Parallele gezieht/125/.

Fortwährendes Verwecheln von Psychologie und Phänomenologie

So in der Stellung der Künstler zu Religion "Auch wenn er persönlich
 nicht mehr fromm ist, wie das von manchen Meistern der italienischen
 Renaissance wahrscheinlich ist, so hat er doch mindestens als Kind
 diese Gefühlswelt ganz in sich angenommen und sie vermag ihn, wie
 Faust in der Osternacht, trotz allen Unglaubens doch noch wieder
 in ihren Bann zu ziehen."/146/

Übersprungen des Werks "Wenn man nun daran denkt, dass der ästhetisch
 Schaffende sich ausdrückt, der ästhetisch Aufnehmende diesen Aus-
 druck versteht (?), und wenn man dabei auf das Verhältnis dieser
 beiden Personen (?) zu einander achtet, so wird man dazu kommen
 den ganzen Vorgang als Mitteilung zusammenfassen."/228/ Dabei
 sieht Cohn, dass das Werk und nicht der Dichter das "Mitteilende"
 ist. "Aber nichtdestoweniger ist doch sein Geist der wahre Urheber
 dieser Mitteilung."/232/

/rek. Bacsó Béla/